MITTEILUNGEN DES FREIBERGER ALTERTUMSVEREINS: MIT BILDERN AUS FREIBERGS...

Mittheilungen

von dem

Freiberger Alterthumsverein.

Herausgegeben

von

Heinrich Gerlach

Vorstand

13. Heft.

Freiberg i. S.

Gerlach'sche Buchdruckerei (Heinr. Gerlach)

1876

Der Freiberger Alterthumsverein,

zu welchem der Beitritt jedem, in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Alterthumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck: durch Forschen und Sammeln, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Sachsens der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des von ihm im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Alterthums-Museums und seiner Bibliothek, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe gegenwärtiger „Mittheilungen.“

Die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark erfolgt bei der Versendung dieser Hefte. Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten. — Gefällige literarische Beiträge zu den Mittheilungen, Anmeldung neuer Mitglieder, wie namentlich auch freundliche Gaben für die Bibliothek und das Alterthums-Museum nimmt der Vereins-Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Freiberger Alterthums-Museum (am Obermarkt, 2te Etage des Kaufhauses) ist regelmäßig geöffnet zum Eintrittspreis von **10 Pfg.** à Person: Sonn- u. Feiertags Vorm. von 11 und Nachm. von 2 Uhr an: — zu **20 Pfg.**: Mittwochs u. Sonnabends Nachmittags. Vereinsmitglieder, sowie deren Angehörige, haben zu diesen Zeiten stets freien Eintritt. — Außer vorbezeichneten Tagen erfolgt die Oeffnung des Museums gegen Karte à **1 Mark** für 1 bis 4 Personen giltig. Für jede über diese Zahl zugleich eintretende Person sind außerdem **20 Pfg.** zu entrichten. Die Eintrittskarte besorgt der Hausmann im Kaufhaus.

In das Museum werden alle Gegenstände im Original sowohl wie in Abbildungen aufgenommen, welche Zeugniß ablegen von der Kunstthätigkeit und den Culturverhältnissen nicht nur der Stadt Freiberg, sondern auch unseres engeren sächsischen wie großen deutschen Vaterlandes in der frühesten bis in die neuere Zeit (Ausgang des vorigen Jahrhunderts). Die Annahme der Gegenstände erfolgt entweder als Geschenk, oder leihweise (gegen Revers), oder auch in besonderen Fällen durch Ankauf.

Die Bibliothek des Freiberger Alterthumsvereins (bestehend in Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern), deren **Katalog** nebst **Nachtrag** ausgegeben worden ist, steht den Mitgliedern des Vereins zu freier Benutzung offen. — Ausgabe von Büchern während des Sommers in der Regel **Mittwochs** Mittags **12** bis **1 Uhr** durch den Bibliothekar Herrn Gymnasialoberlehrer Dr. Süß.

Mittheilungen

von dem

Freiberger Alterthumsverein.

Herausgegeben

von

Heinrich Gerlach

Vorstand

Buchdruckereibesitzer u. Stadtrath, Ehrenmitglied d. K. S. Alterthumsvereins in Dresden, des Voigtl. alterthumsforschenden Vereins in Hohenleuben, der Gesellschaft für bildende Kunst u. vaterl. Alterthümer in Emden und des Arbeiterfortbildungsvereins in Freiberg.

13. Heft.

Freiberg i. S.

Gerlach'sche Buchdruckerei (Heinr. Gerlach)

1876.

Inhalts-Verzeichniß.

Das städtische Unterrichtswesen im Mittelalter

mit Berücksichtigung der Freiberger Verhältnisse.

Von

Cantor **Hingst** in Zschaitz.

Wenn heutzutage die Oster-, Pfingst-, Hundstags- und Weihnachtsferien auf Schulen und Universitäten herannahen oder zu Ende gehen, hat man Gelegenheit, ganze Schaaren fahrender Schüler, mit rothen, grünen, blauen, weißen, verschiedenartig beränderten, Mützen bedeckt, in Post- und Dampfwagen zu sehen, die entweder der Heimath zueilen oder von da wieder nach ihrer Bildungsstätte zurückkehren. Diese fahrenden Schüler der Gegenwart sind vielfach verschieden von den fahrenden Schülern des Mittelalters. Abgesehen davon, daß letztere ihre Reisen meist zu Fuß oder höchstens gelegentlich ein Stück mittelst eines Leiter- oder Bretwagens zu bewerkstelligen genöthigt waren und daß bei ihnen der Ausdruck fahren nicht buchstäblich zu nehmen war, sondern nur das Sichfortbegeben von einem Orte zum andern zu bedeuten hatte, so hatten auch die fahrenden Schüler des Mittelalters ein ganz anderes Gepräge, als die der Gegenwart. Es waren meist Jünglinge und Männer in schon etwas vorgerückterem Lebensalter, Schüler theils der Stifts- und Kloster- oder der lateinischen Schulen größerer Städte, welche entweder von einer Bildungsstätte zur andern zogen, um ihren Wissenskreis zu erweitern, oder auch, nach ganz oder theilweise vollendetem Studium (von einer Prüfung war ja nicht die Rede), von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, von Burg zu Burg zogen, um irgendwo ein geistliches oder Schulgehilfenamt oder den Posten eines Secretairs

oder Hauslehrers anzunehmen und zu verwalten, oder auch als Dichter und Sänger, Geiger und Pfeifer, Quacksalber, Gesellschafter oder sonst ihren Unterhalt zu erschwingen.

Die Unterrichtsverhältnisse waren zur Zeit des Mittelalters ganz anders als heutzutage, und ein Vergleich zwischen dem Sonst und Jetzt gewährt auch in dieser Beziehung besonderes Interesse. Wenn ich nun jetzt daran gehe, die städtischen Unterrichtsverhältnisse im Mittelalter zu schildern, will ich mich, um nicht zu weitläufig werden zu müssen, in der Hauptsache auf Sachsen beschränken und auch hier das Naheliegende und Einheimische dem Entfernteren gegenüber ganz besonders berücksichtigen.

Ein durch allgemeine Gesetze und Verordnungen geregeltes Elementar-Volksschulwesen gab es hier zu Lande im Mittelalter noch gar nicht; Alles war freiwillig und localer Natur. Wohl mochte am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts kaum eine Stadt in Sachsen zu finden sein, die keine Schule hatte. Was man aber mit dem Namen Schule bezeichnete, war keineswegs eine Anstalt, welche die Förderung von Wissenschaft und Bildung überhaupt oder die Erstrebung einer formalen Entwickelung der geistigen Kräfte und die sittliche Belebung des Menschen, als solchen, zum Hauptzwecke hatte, sondern eine Anstalt, darauf berechnet, junge Leute für einen meist schon im Voraus bestimmten Lebensberuf geschickt zu machen, in frühester Zeit hauptsächlich für den geistlichen Stand.

Die Kirche machte damit den Anfang. Unter den Geistlichen an einer Domkirche finden wir frühzeitig schon einen Scholasticus oder Schulmeister, der anfangs selbst den Unterricht in der Stiftsschule besorgte, später denselben zwar durch seine Vicare besorgen ließ, sich aber die Ein- und Absetzung derselben vorbehielt und die Aufsicht über die Anstalt führte. Von dem bekannten Meißner Bischof Benno, der im Jahre 1107, nach langjähriger Amtirung, starb, hat man noch eine Anweisung zum Briefschreiben und eine Erklärung der Evangelien, von denen wenigstens die erstere Schrift zum Gebrauche in der Stiftsschule bestimmt gewesen zu sein scheint. Einer seiner Nachfolger, Bischof Dietrich II., stiftete im Jahre 1205 das Afrakloster und die Afrakirche daselbst als Parochialkirche für den weiten Umkreis der Burg und verband damit zugleich eine Schule von 12

für die Kirche bestimmten Knaben, damit der Gottesdienst in derselben feierlich gehalten werden könne. Auch bei dem 1114 durch den Meißner Bischof Herwig in Wurzen und bei dem 1221 durch den Bischof Bruno in Bautzen errichteten Collegiatstifte von Meißen traten frühzeitig Schulen in's Leben, die unter der Leitung der dasigen Scholaster standen.

Daß dies keine eigentlichen Volksschulen waren, liegt auf der Hand. Es waren Anstalten, darauf berechnet, junge Leute für den Dienst der Kirche vorzubereiten. Wenn dabei auch etwas für die Bildung überhaupt und für die Geschicktmachung zum spätern Lebensberuf abfiel, so war das mehr zufällig. Die Stiftsschule hatte es, da der Gottesdienst in lateinischer Sprache gehalten wurde, mit dem Unterricht in dieser Sprache und der Einübung lateinischer Kirchengesänge zu thun. Alles Andere trat in den Hintergrund, den Unterricht im Schreiben und in der Abfassung lateinischer Urkunden (Briefe) etwa ausgenommen, wovon sich Bischof und Domherren schon einigen Nutzen für die Kirche selbst versprechen durften.

Was die Bischöfe begonnen hatten, das ahmten einzelne Klöster, welchen Pfarreien untergeben waren, und die Stadtpfarrer in größeren Städten, später auch in mittleren und kleineren, allmählig nach. So begründeten die Augustiner-Chorherren zu St. Thomä in Leipzig frühzeitig neben ihrem Kloster auch eine Kirchenschule, die sie von Söhnen angesehener Bürger mit benutzen ließen, und ein Gleiches thaten die Pfarrer an der Frauenkirche (dem späteren Dome) zu Freiberg, die sogar ein landesherrliches Privilegium erhielten, daß keine andere Schule, als diese, zu Freiberg geduldet werden solle. Daß die letztere bereits im Jahre 1260 vorhanden gewesen, geht aus einer Erzählung des Siffridus Presbyter Misnensis aus gedachtem Jahre hervor, nach welcher damals ein Locatus (d. h. Untermeister, Geselle) auf der Schule aus heftiger Liebe zu einer Jungfrau vermittelst eines Zauberers mit dem Teufel in Verkehr getreten sei und dabei sein Leben verloren habe. Auch in Chemnitz, Zwickau, Dresden, Grimma und andern Orten waren die ersten Schulen nichts anderes, als Erziehungsanstalten für Chorknaben und Ministranten, weshalb auch die für diese Institute erforderlichen Baulichkeiten allenthalben in nächster Nähe der Kirche, auf dem sogenannten Kirchhofe, errichtet waren.

Nachdem man indeß bürgerlicherseits ebenfalls das Be-

dürfniß eines besseren Unterrichts der männlichen Jugend und zwar für den Zweck der Tüchtigmachung für das spätere bürgerliche und Geschäftsleben, wohl auch für die Betretung der wissenschaftlichen Laufbahn, erkannt und zu diesem Behufe vorerst in den reichen Handelsstädten Süd- und Westdeutschlands Schulen in's Leben gerufen hatte, die zwar auch mit der Kirche in engster Verbindung standen und deren Zwecke zu fördern bemüht waren, daneben aber auch insoweit dem bürgerlichen Leben dienten, als sie den Söhnen der Bürger die Anfangsgründe der Wissenschaften beizubringen suchten, entstanden auch hier zu Lande dergleichen Schulen und es wurden die meisten der bereits bestehenden Stifts- und Parochialschulen demgemäß umgestaltet.

Man nannte solche Schulen Trivial-, Particular- oder auch lateinische Schulen.

Was den ersten Namen anbelangt, so ist derselbe von dem lateinischen Worte trivium, Dreiweg, abzuleiten. Man nahm nämlich im Mittelalter sieben Wissenschaften und freie Künste an, die man als Inbegriff aller Gelehrsamkeit ansah, soweit sich das Schulwesen damit zu befassen habe. Diese waren folgende: Grammatik (lateinische), Rhetorik (Vortragskunst), Dialectik (Disputirkunst), Arithmetik (Rechenkunst), Geometrie (Meßkunst), Musik und Astronomie. Die drei ersten dieser Gegenstände hielt man für das Fundament alles Unterrichts und erachtete ihre Behandlung schon in den unteren Classen der städtischen Schulen für unerläßlich; daher der Name Trivium, während man mit Quadrivium, Vierweg, die übrigen vier Gegenstände bezeichnete, die man in den Schulen der größeren Städte außer und neben dem Trivium behandelte, weshalb denn Knaben aus den mittleren und kleineren Städten, welche die wissenschaftliche Laufbahn verfolgen wollten, nach Absolvirung des Triviums in ihrer Vaterstadt noch die Schule einer größeren Stadt zu besuchen pflegten, um von dieser später auf die Universität überzugehen.

Der Name Particular-Schule, abzuleiten von pars, der Theil, bedeutet eigentlich dasselbe, was der Name Trivialschule anzeigt, nämlich eine solche Schule, in welcher nur ein Theil (nämlich das Trivium) der genannten sieben Wissenschaften und Künste gelehrt

wurde. Noch in der Augusteischen Schulgesetzgebung von 1580 kommt dieser Name zur Bezeichnung der städtischen Schulen als Vorbereitungsanstalten auf die Landes- oder Fürstenschulen vor.

Weil sich nun in diesen Schulen alles um den Unterricht im Lateinischen bewegte, ohne dessen Kenntniß im Mittelalter Niemand für einen gebildeten, noch weniger für einen gelehrten Mann angesehen wurde, so nannte man dergleichen Schulen auch lateinische Schulen, und es dominirte das Latein in diesen Schulen dergestalt, daß in den oberen Classen nicht nur Lehrer und Schüler stets lateinisch mit einander sprachen, sondern daß auch den Schülern verboten war, innerhalb der Schulräume anders, als lateinisch, mit einander zu verkehren.

Wie es in dieser Beziehung hier in Freiberg stand, erhellet aus verschiedenen Nachrichten. Die bereits im Jahre 1260 erwähnte Schule neben der Frauenkirche, ursprünglich Kirchen- oder Parochialschule und darum Lehn der Pfarrer an gedachter Kirche, war nach und nach in eine lateinische Schule umgewandelt worden, von welcher eine markgräfliche Urkunde vom Jahre 1382 besagt, daß darin „die Kinderlehre allezeit bis auf den heutigen Tag" gewesen sei und ausschließlich bleiben solle. Bei der großen Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse Freibergs im Jahre 1480, durch den Meißner Bischof Johann V., welcher die Pfarrkirche zu Unsrer lieben Frauen in Freiberg zu einer Domkirche und den damaligen Pfarrer Heinrich von Spangenberg zum ersten Dekan erhob, blieb die Schule mit der Kirche eng verbunden. Der vom Dekan angestellte Scholaster, welcher nach dem Brande von 1484, der auch das Schulhaus mit verzehrte, mit in der Thümerei wohnte, genoß jedoch in Freiberg nicht, wie in anderen hohen und niederen Stiften, die Ehre des Prälatenthums, vermuthlich weil seine Pfründe nicht so beträchtlich war, um jene Würde gehörig repräsentiren und einen Vicar unterhalten zu können. Er besorgte mit seinen Locaten oder Untermeistern die Schul- und Kirchengeschäfte selbst. Die Erbauung eines neuen Schulhauses scheint von einer Zeit zur andern verschoben worden zu sein, da der Neubau der Domkirche alle Mittel verschlang. Die Schule soll unterdessen eine Zeit lang in den vom Brande verschont gebliebenen Gebäuden des Oberklosters, in der Nähe des Schlosses, gehalten worden sein. Daß diese Schule auch von Jünglingen aus anderen Städten besucht worden sei, davon zeugt eine Untersuchungssache vom Jahre 1504.

Damals waren zwei Schüler, aus Mittweida gebürtig, durch einen Freiberger Kleriker, Namens Bernhard Hempel, Präbendat der Domkirche, durch Hiebe über den Kopf tödtlich verwundet worden, wovon einer gestorben war. Es entstand daraus eine weitläufige Untersuchung, die indeß nicht zu dem gewünschten Resultate führte, da die Geistlichkeit für den Mörder Parthei nahm. Das gab nun aber Veranlassung, daß der Stadtrath sich des städtischen Schulwesens fortan mehr, als bisher, annahm und im Jahre 1514, hauptsächlich auf Betrieb des intelligenten Bürgermeisters Dr. Ulrich Rühlein, eine von der Stiftsschule ganz unabhängige städtische Gelehrtenschule errichtete, die unter ihren beiden ersten Rectoren: Johann Rhagius und Peter Mosellanus, die Trivialschule des Stifts bedeutend in Schatten stellte, dann aber in's Siechthum gerieth und nicht eher wieder zu Kräften kam, bis infolge der Reformation im Jahre 1537 eine Vereinigung beider Anstalten zu einem Ganzen, unter Leitung des berühmten Johann Rivius, bewirkt wurde.

Eigentliche Volksschulen waren also diese Freiberger Schulen so wenig, wie die lateinischen Schulen anderer Städte. Sie dienten theils kirchlichen Zwecken, theils als Vorbereitungsanstalten auf den Besuch der Universität und wurden vorzugsweise von den Knaben der höheren Stände benutzt.

Indeß hatte sich während des dreizehnten Jahrhunderts, hier zu Lande unter der langen friedlichen Regierung des Markgrafen Heinrich des Erlauchten, auch die deutsche Sprache allmählig so weit entwickelt, daß man anfing, sich derselben in Schriften zu bedienen. Der Markgraf selbst dichtete deutsche Minnelieder, und mehrere seiner Zeitgenossen thaten dasselbe. Jetzt fing man auch an, Urkunden in deutscher Sprache abzufassen. Die älteste deutsche Urkunde im Königl. Sächs. Hauptstaatsarchive ist vom Jahre 1274, die älteste dergleichen im Meißner Stiftsarchive vom Jahre 1305.

War nun die lateinische Sprache nicht mehr die einzige, welche in Staat und Kirche als berechtigt erschien; machte sich daneben auch die nationale, deutsche Sprache in Wort und Schrift mehr und mehr geltend, so mußte auch das Bedürfniß hervortreten und nach und nach immer allgemeiner werden, schon der Jugend einigen Unterricht im Deutsch-Lesen und Schreiben ertheilen zu lassen,

was naturgemäß zur Errichtung sogenannter deutscher Schulen, hier und da auch Schreib- und Rechenschulen genannt, führte.

Dieses deutsche Schulwesen, das eigentliche Volksschulwesen, ging nicht von der Kirche und ihren Dienern aus, hatte sich auch keineswegs deren Gunst und Unterstützung zu erfreuen, da die lateinische Kirche von diesem deutschen Schulwesen keinen Gebrauch zu machen wußte, sondern es wuchs aus der Gemeinde selbst hervor, bildete sich übrigens nicht nach allgemein vorgezeichneten Normen, sondern an verschiedenen Orten verschieden, nach Maßgabe des vorhandenen Bedürfnisses und der vorhandenen Mittel, aus. An manchen Orten, namentlich in kleineren Städten, ließen sich die Lehrer an der lateinischen Schule herbei, den Knaben der Bürger, die solches begehrten, einigen Unterricht im Deutsch-Schreiben und Lesen, sowie im Rechnen zu ertheilen, und da hatte man nicht nöthig, eine besondere deutsche Schule zu begründen; aus der lateinischen Schule wurde eine deutsch-lateinische, in welcher anfangs das Latein, später das Deutsche überwog. Wo indeß den Lehrern an der lateinischen Schule nicht gestattet war, Unterricht im Deutsch-Schreiben und Lesen zu ertheilen, oder wo der Wille dazu fehlte, mußte man sich nach anderen Leuten umsehen, die dergleichen Unterricht ertheilen konnten und wollten. Und da war es denn an vielen Orten der „Stadtschreiber" oder auch dessen Untergebener, der Rathsstuhlschreiber, der neben seinem Gemeindeamte den Unterricht der männlichen Jugend im Deutsch-Schreiben und Lesen, sowie im Rechnen übernahm und also eine sogenannte deutsche Schule begründete. In Freiberg ertheilte der Rathsstuhlschreiber solchen Unterricht noch bis zum Jahre 1830.

Schon in dem Jahre 1398 waren in der Stadt Delitzsch die Aemter des Stadtschreibers und Schulmeisters vereinigt. In Oschatz und Döbeln verwaltete der Rathsstuhlschreiber die deutsche Schule. In Roßwein nennt sich der Stadtschreiber Nicolaus Finke im Jahre 1467 Archigrammaticum und Ludimoderatorem (auf deutsch: Schulmeister) und 1498 wurde daselbst auf des Raths zu Chemnitz Empfehlung Otto Berge aus Bamberg zu einem Stadtschreiber, Collaborator Scholae und Custode Templi (Kirchner) zugleich, nach gestellter Caution und Bürgschaft, angenommen. Auch an andern Orten, z. B. in Wurzen, besorgten die Küster die deutsche Schule. Dasselbe war in Freiberg der Fall, wo noch bis

etwa 1820 der Küster von Sct. Nicolai eine Privatschule unterhielt und sich übrigens im Lauf der Zeiten verschiedene Bei- und Sammelschulen gebildet hatten. Diese frühesten Winkelschulen, wodurch die gemeine und offene Schule geschädigt wurde, verbot Herzog Heinrich der Fromme im Jahre 1534, nahm indeß die eigentlichen Kinderschulen hiervon aus, da es in der Urkunde ausdrücklich heißt: „So sind auch, wie in Städten bräuchlich, die Schreibe-Schulen von Mägdlein und Knaben, die dem Studiren nicht nachfolgen wollen, derhalber zugelassen, welche dann mit einem oder zweien erfahrenen und kunstreichen Gesellen auch billig sollten versorget und bestellet werden.“ Auch sollte den Bürgern unbenommen bleiben, ihre Söhne im eigenen Hause durch geschickte Gesellen unterrichten zu lassen; nur sollten diese nicht anderer Leute Kinder mit zuziehen.

Die deutschen Schulen waren wohl meist Privatunternehmungen, die unter keiner besonderen Aufsicht standen, während die lateinischen Schulen der Oberaufsicht der Kirche und ihrer Diener nirgends entbehrten. Ein besonderes Schulhaus war bis zur Reformationszeit für diese Art von Schulen selten vorhanden. Wer die deutsche Schule besorgte, hielt dieselbe in seiner Behausung. Die Reformatoren waren dem deutschen Schulwesen in den Städten, soweit es sich auf die Knaben erstreckte, keineswegs gewogen, da sie es nicht für ausreichend erachteten. Sie suchten die deutschen Knabenschulen zu beseitigen oder vielmehr mit den lateinischen Schulen dergestalt zu verbinden, daß die unteren Lehrer der letzteren angewiesen wurden, den nothdürftigsten Unterricht im Deutsch-Schreiben und Lesen, sowie im Rechnen mit zu ertheilen. Dagegen empfahlen sie das deutsche Schulwesen dringend zur Benutzung für Mädchen, die bis dahin noch in gar keine Schule gekommen waren und für welche sie das deutsche Schulwesen, mit Hinzunahme der Katechismuslehre, für ausreichend erachteten. So ist es gekommen, daß in vielen sächsischen Städten nach der Reformation aus der deutschen Knabenschule eine deutsche Mädchenschule, aus der lateinischen Schule aber erst eine deutsch-lateinische Knaben-, später eine Bürgerschule geworden ist.

Wenn Luther in der Vorrede zu seinem kleinen Katechismus, den er bekanntlich im Jahre 1529 schrieb, über die schreckliche Unwissenheit des gemeinen Mannes in Religionssachen klagt, daß derselbe

weder das Vaterunser, noch den Glauben oder die zehn Gebote kenne, so hatte er dabei vorzugsweise, wie er auch ausdrücklich erwähnt, den gemeinen Mann auf den Dörfern im Auge, in denen es zur Zeit des Mittelalters gar keine Schulen gab. In den Städten kann es so gar schlimm doch nicht gestanden haben; sonst hätte Johann Agricola, ein Zeitgenosse Luthers, der in Eisleben wohnte, in seiner 1528 herausgegebenen Erklärung deutscher Sprüchwörter und Redensarten unter Nummer 164 bei Erklärung der Redensart: „Es ist ihm also gemein und geläufig wie das Vaterunser" nicht sagen können: „Das Vaterunser lehrt man die jungen Kinder in der Jugend, sobald sie reden lernen; darum ist's ihnen gemein und geläufig" 2c. Auch im Lesen, Schreiben und Rechnen war man am Ende des Mittelalters in den Städten doch nicht allenthalben so unerfahren, wie man sich jetzt mitunter wohl einbildet. Der Bürgerstand war am Ende des Mittelalters besser unterrichtet, als der Adel und selbst ein Theil fürstlicher Personen; denn während Markgraf Wilhelm der Einäugige, der im Jahre 1407 starb, kurz vor seinem Tode äußerte, daß er nie in eine Schule gegangen sei und zu seinem Bedauern weder lesen noch schreiben könne, so liefern die Beilagen zu alten Stadtrechnungen des Mittelalters, bestehend aus Rechnungen und Quittungen gar verschiedener Handwerksleute, welche von diesen offenbar meist eigenhändig geschrieben sind (wie aus der Verschiedenartigkeit der Handschrift erhellet), den Beweis, daß das Schreiben eine schon damals im Handwerkerstande ziemlich verbreitete Kunst war. Und der Stadtarchivar Dr. Kriegk zu Frankfurt am Main macht in seinem Buche: „Deutsches Bürgerthum im Mittelalter, Neue Folge, 1871" die Mittheilung, daß sich im dortigen Archive noch ein geschriebenes „Buch der Schlossergesellen" aus den Jahren 1417—1524 befinde, welches die Statuten einer Brüderschaft derselben und die Namen aller ihrer Mitglieder aus der angegebenen Zeit enthalte. Unter diesen Namen finden sich, wie er sagt, Hunderte, welche von ihren, allen Gegenden Deutschlands angehörigen, Trägern eigenhändig eingeschrieben seien, ein Beweis, daß dieselben insgesammt einigen Schulunterricht genossen haben, der wenigstens so weit ging, daß die Leute ihren Namen schreiben konnten.

Ueber Unterricht und Methode in den Volksschulen jener Zeit verlautet wenig. In der Zeit vor der Erfindung der Buchdruckerkunst

mag der Schreibe- dem Lese-Unterrichte vorangegangen sein. Holz- und Wachstafeln, auf welchen ersteren man mit Kreide, auf letzteren mit metallenen Stiften schrieb, mußten das theuere Papier ersetzen. Schiefertafeln scheinen noch nicht üblich gewesen zu sein. Das Tafelrechnen war schwierig, so lange man sich noch der römischen Zahlen bediente, was erst um die Zeit der Reformation anders wurde. Stand doch darum das Rechnen gar nicht mit auf dem Lehrplane der Trivialschule. In den deutschen Schulen bediente man sich zur Veranschaulichung des Rechenunterrichts hier und da der Rechenbreter, d. h. hölzerner Tafeln mit darauf gezeichneten Linien und Zahlen, sowie der Zahl- oder Rechenpfennige. Gedruckte Bücher waren vor der Reformation in den Händen der Schüler gewiß eine große Seltenheit.

Das Schulgeld war fast die einzige Besoldung der Lehrer an den deutschen Schulen, während die Lehrer der lateinischen Schulen, die den Kirchendienst mit zu besorgen hatten, noch mancherlei Nebeneinkünfte bezogen. Ein Schulzwang bestand nicht; alles war freiwillig. Knaben, die nicht etwa später zur Universität abgehen wollten, mögen wohl nur in den seltensten Fällen über das zwölfte Lebensjahr hinaus, welches man damals als Grenzscheide zwischen dem Kindes- und Jünglingsalter ansah, die Schule besucht haben.

Die Schulhäuser der lateinischen Schulen enthielten, wenn auch mehrere Lehrer an denselben amtirten, häufig nur eine einzige Schulstube, in welcher der Schulmeister mit seinen Locaten oder Untermeistern zu gleicher Zeit an verschiedenen Tafeln und Bänken ihr Amt trieben. Den Religionsunterricht ertheilte meist die Geistlichkeit. Nach Eintritt der Reformation wurden häufig die auf den Kirchhöfen gelegenen Termineihäuser benachbarter Bettelklöster, welche die Stadtverwaltungen für ein Billiges an sich kauften, zu Schulhäusern, namentlich auch für die deutsche (Mädchen-) Schule verwendet.

Was den Bedarf an Holz und Licht anbelangt, so sorgte dafür hier und da die Stadtgemeinde, an anderen Orten die Kirche. Wo dies nicht der Fall war, half man sich, wie man konnte. So brachte z. B. in Eibenstock jeder Knabe in der Zeit von Michaelis bis Ostern täglich ein Scheit mit zur Schule, welche der dortige Bergschreiber unterhielt.

Wo kamen nun aber die Lehrer an diesen städtischen Schulen zur Zeit des Mittelalters her, da es doch noch gar keine eigentlichen Bildungsstätten für Lehrer gab? Die Antwort lautet: Sie recrutirten sich vorzugsweise aus der Schaar der fahrenden Schüler, deren ich bereits im Eingange gedacht habe und auf deren Verhältnisse ich jetzt wieder zurückkomme.

Bekanntlich gab es vor dem Jahre 1348 in ganz Deutschland noch keine einzige Universität, wohl aber gab es dergleichen Bildungsanstalten bereits in Italien, Spanien, Frankreich und England, welche, so lange ihre Anzahl nur gering war, meist von vielen Tausenden Studirender aus aller Herren Ländern, namentlich auch aus Deutschland, besucht wurden. Und weil Gelehrsamkeit damals noch nicht das Gemeingut Vieler war und man auf der einen Hochschule die, auf der andern jene Wissenschaft mit ganz besonderem Geschick und Eifer pflegte, so lag darin ein Grund zu häufigem Hin- und Herziehen oder „Fahren" der Studirenden von einer Hochschule zu der andern.

Kaiser Carl IV., der zugleich König von Böhmen war und in Prag residirte, gründete 1348, hauptsächlich wohl im Hinblick auf Deutschland, die Universität zu Prag als erste Hochschule in hiesigen Landen, und diese wurde auch bald so berühmt, daß man im Jahre 1408 daselbst an 200 Doctoren und Magister, 500 Baccalaureen und über 30000 Studenten gezählt haben soll, von denen aber schon im folgenden Jahre, infolge czechischer Umtriebe, zwei Drittheile auswanderten. Es waren dies meist Deutsche, welche ihre Richtung theils nach Leipzig nahmen, wo sie Veranlassung zur Errichtung einer neuen Hochschule gaben, theils sich über ganz Deutschland ergossen und die mittlerweile in's Leben getretenen deutschen Hochschulen zu Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt und Würzburg, sowie manche ausländische, verstärkten. Welche Menge „fahrender Schüler" bedeckte damals die Straßen Deutschlands!

Die Universitäten waren es indeß nicht allein, welche den Stamm zu dem fahrenden Schüler- oder Vagantenthume lieferten; auch die Bisthums- und Klosterschulen stellten dazu ein ansehnliches Contingent, da deren Schüler, als junge Kleriker, wenn

sie einmal ein Paar Jahrzehnte auf dem Rücken hatten, an vielen Orten als Vicare und Gehilfen der Welt- und Klostergeistlichen, als Kapellane und Altaristen höchst willkommen waren und bald auf längere, bald auf kürzere Zeit ein Unterkommen fanden. Viele von ihnen zogen, bevor sie irgendwo eine feste Anstellung erfuhren, Jahrzehnte lang im Lande umher und halfen die Vagantenschaar vermehren.

Nicht minder stellten die lateinischen Schulen der größeren Städte einen sehr starken Antheil zu diesem Vagantenthum. Jede solche Schule stand im Mittelalter unter einem Schulmeister (lateinisch rector parvulorum oder magister scolarium), der wieder für Untermeister, Gesellen oder Gehilfen zu sorgen hatte, die sich viele Meister aus der Mitte ihrer Schüler selbst heranzogen und die dann von einer solchen Schule zur andern übergingen, bis es ihnen einmal gelang, selbst Meister zu werden. Diese Leute gehörten ebenfalls zu den fahrenden Schülern, und diese Sorte der fahrenden Schüler hat sich am längsten erhalten, weil dergleichen Leute zu einer Zeit, in welcher es noch keine Lehrerseminare gab, nützlich, ja unentbehrlich waren.

Nach und nach artete dies Vagantenthum aus. Es hatte von jeher manche leichte Gesellen darunter gegeben, die, wenn sie irgendwo Scandal verübt und sich auf der Schule, Universität oder auch bei der Kirche unnütz gemacht, ihren Wanderstab ergriffen hatten, um anderswo ein Unterkommen zu finden. Und das war ihnen selten schwer geworden, da es an milden Stiftungen bei Kirchen und Schulen nicht fehlte und schon der Eintritt in's Sängerchor, sowie Informationsertheilung in den Häusern vornehmer Bürger vor Nahrungssorgen schützte. Jener Locat auf der Schule zu Freiberg, der im Jahre 1260 ein Bündniß mit dem Satan schloß, um einer Jungfrau Liebe zu erwerben, scheint eben so, wie der gleichfalls bereits erwähnte Präbendat der Domkirche, welcher am 8. Sept. 1504 zwei Schüler, Thomas Grehel und Augustin Hanemann, beide aus Mittweida gebürtig, tödtlich verwundete, so daß der eine davon starb, zu dieser Sorte fahrender Schüler gehört zu haben.

Es kam vor, daß sich ganze Schaaren solcher Vaganten zusammenschlugen, um allerhand Mummenschanz aufzuführen. Sie betrogen die Leute um Geld, indem sie vorgaben, Schätze heben, Krankheiten heilen, Todte befragen und über allerhand verborgene

Dinge Auskunft geben zu können. Sie machten die Straßen und Wege unsicher, störten die nächtliche Ruhe in Städten und Dörfern, durch welche sie kamen, und führten nicht selten blutige Fehden mit einander. Viele geriethen so tief in das Vagabunden- und Schlaraffenleben hinein, daß sie nie wieder herauskamen und ein Ende in Jammer und Elend nahmen. Fahrende Frauen, d. h. lüderliche, umherirrende Dirnen, an denen im Mittelalter durchaus kein Mangel war, schlossen sich solchen Vagantenschaaren an und schwelgten und darbten mit ihnen, je nachdem es die Umstände mit sich brachten, weshalb man in späterer Zeit spottweise die Bezeichnung Vaganten (d. i. Umherschweifende) in „Bachanten" (den Freuden des Bachus Ergebene) umgestaltete. Man hat über zweihundert lustige Lieder solcher Vaganten gesammelt, die großentheils den Geist des Liedes athmen, welches ein fahrender Mönch aus Montoban gern sang: „es sei ihm nichts mehr zuwider, als ein Mönch mit langem Barte, ein eifersüchtiger Ehemann, ein kleines Stück Fleisch in einem großen Kessel und viel Wasser in wenig Wein."

Es konnte nicht fehlen, daß der bessere Theil der Geistlichkeit gegen dieses Vagantenwesen, dessen Glieder sich gern mit dem kirchlichen Charakter brüsteten und die Kirchen, Klöster und Pfarreien furchtbar brandschatzten, sich erhob. Es geschah dies schon seit dem dreizehnten Jahrhunderte auf verschiedenen Provinzialsynoden. Man sorgte bei den Kirchen für dauernde Anstellung von Kapellanen und Altaristen mit ausreichendem Gehalte und verbot die Verabreichung milder Gaben an erklärte Vaganten. Dadurch verloren die letzteren allmählig einen Theil ihres Gebietes und sahen sich nun genöthigt, sich auf das Gebiet der Schule zu beschränken, das sie noch lange behaupteten, bis die einbrechende Reformation ihnen den zweiten, tödtlichen Streich versetzte.

Wohl blieb es noch lange Sitte und Gebrauch junger Studirender, mehr als Eine Universität zu besuchen, woran die Redensarten erinnern: „er hat viel Schulen durchgemacht; er hat sich auf Schulen und Universitäten wohl versucht." So wird von dem noch im 17. Jahrhunderte lebenden späteren Hammerwerksbesitzer zu Neidhardtsthal und Kaufmann in Schneeberg, Zacharias Schnorr, dem Stammvater der noch jetzt in Sachsen blühenden Familie dieses

Namens, berichtet, daß er nicht nur über sieben Jahre hindurch in Straßburg Theologie studirt, sondern außerdem noch sechszehn deutsche Universitäten besucht habe. War demnach auch dieser Mann in gewisser Hinsicht noch ein fahrender Schüler, so war es doch einer von der bessern Art, da von ihm berichtet wird, daß er, selbst bei guten Mitteln, sich manches armen Studenten angenommen habe und ihm zu seinem Fortkommen behilflich gewesen sei; er war aber auch einer der letzten, da mit der Verbesserung des Schul- und Universitätswesens aller Orten in Deutschland, infolge der Reformation, das Bedürfniß, mehrere Gelehrten- und Hochschulen zu besuchen, um den erforderlichen Grad wissenschaftlicher Durchbildung zu erlangen, immer geringer wurde, da die Leistungen der verschiedenen Gymnasien und Universitäten, infolge gleichmäßiger Organisirung, mehr und mehr sich ausglichen.

Der alte Thurmhofer Bergbau bei Freiberg.

Von Berginspector **Richter**.

Zu den Gruben, welche das Ansehen des Freiberger Bergbaues vor Alters vorzugsweise mit verbreiten halfen, gehört neben dem „Halsbrücker" Bergbau, über welchen ich schon in den Mittheilungen des Freiberger Alterthumsvereins Heft 9, Seite 861 flg. einige Nachweise gegeben habe, unter Anderem auch noch der hauptsächlich im 16. Jahrhunderte gangbar gewesene „Thurmhofer" Bergbau mit seinem Hauptsitze im Münzbachthale unmittelbar vor der Stadt, sowie der sich fast zu derselben Zeit erhobene noch weiter morgentlich gelegene „Hohebirker" Bergbau, welcher erstere an 60 Jahre (von 1531 bis 1595) und welcher letztere über 200 Jahre lang in Blüthe gestanden hat (von 1530 bis 1740 und in seinen letzten Ausläufern sogar bis 1800). Ja der Halsbrücker wird eigentlich noch durch den Hohebirker und Thurmhofer Bergbau überragt, indem bei Hohebirke nicht bloß ein größeres Ausbringen, sondern auch eine weit erheblichere Ausbeutevertheilung, und bei Thurmhof unter zwar geringerem Ausbringen doch ein bedeutend höherer Reingewinn erzielt worden ist, als bei dem Halsbrücker Bergbau, welcher daher allemal unter den Hohebirker und nach der angedeuteten Richtung hin auch noch unter den Thurmhofer Bergbau zu stellen ist.

Während nämlich der eigentliche oder innere Halsbrücker Bergbau bei einem Ausbringen von circa 6 Millionen und 60000 Thalern nur eine Ueberschußvertheilung von 404000 Thalern, das ist von 6 ²/₃ Procent, zugelassen hat, ist bei dem Hohebirker Bergbau bei einer Lieferung von rund 12 ¹/₂ Millionen Thalern oder von circa

19 Millionen Thalern — wenn nach der vergleichenden Uebersicht von Gätzschmann das gewiß mit gelieferte, aber bei dem damaligen Schmelzprozesse nicht zu gewinnen gewesene und deshalb auch nicht bezahlte Blei nach der Formel: 1 Centner Blei ist mit ½ Mark Silber verbunden, berechnet — eine Ausbeute von 3¼ Millionen Thalern, d. i. von 26 bez. 17 Procent; ferner bei dem Thurmhofer Bergbau bei einer Lieferung von 4½ Millionen oder bei gleicher Einrechnung des Bleis von 8 Millionen Thalern ein reiner Ueberschuß von ziemlich 1½ Millionen Thalern, das ist von 27 bez. 19 Procent, gegeben worden, — ein Beweis, daß der Halsbrücker Bergbau erstens nicht so reiche Mittel dargereicht hat, wie der Hohebirker und Thurmhofer Bergbau, zweitens, daß die Gewinnungs- und Unterhaltungskosten bei ersterem weit höhere und viel bedeutendere gewesen sind, als bei beiden letzteren, und möglicherweise drittens auch, daß bei dem Halsbrücker Bergbau ein wirthschaftlicherer Grubenhaushalt stattgefunden hat und nicht so zu sagen jedesmal der letzte noch übriggebliebene Groschen als Ausbeute dahingegeben, sondern lieber ein gewisser Geldbetrag zurückbehalten und für die bessere Ueberstehung der bei dem Bergbau niemals ganz ausbleibenden Schwankungen, sowie für die Aufsuchung neuer Erzmittel und für die Einführung von den Betrieb erleichternden Hilfsbauten aufgespart und verwendet worden ist, als wie dies allen Anzeichen nach bei dem Hohebirker und in noch viel höherem Grade bei dem Thurmhofer Bergbau der Fall gewesen ist, welcher letztere besonders in der Vertheilung von Ausbente die tollsten Sprünge macht und von geringen Beträgen jählings auf bedeutende Summen hinauf, aber eben so plötzlich auch wieder heruntersteigt und also fast in jedem Quartale ein anderes Bild zeigt.

Nach dieser Vorbemerkung gehe ich nun zu der Beschreibung des Thurmhofer Bergbaus selbst über, während ich von dem Hohebirker Bergbau vielleicht später einmal einige nähere Angaben zu machen mir erlauben werde. Leider muß aber hierbei vorausgeschickt werden, daß diese Beschreibung nur eine sehr unvollkommene und beschränkte sein kann, indem erschöpfende Nachrichten nur etwa über das Ausbringen und die Ausbeute, sonst aber amtliche Acten und Risse, die über den stattgefundenen Grubenbetrieb eine nähere Auskunft hätten ertheilen können, so gut wie nicht vorhanden sind. Auch die aus dem 16. Jahrhunderte noch in einigen, übrigens nur

sehr schwer auffindbaren Resten noch vorhandenen Register enthalten meist nur die gehabten Ausgaben und Einnahmen und die Stärke der Belegung, geben aber über die erlangten Teufen, angebrochenen Erze, aufgestellt gewesenen Maschinen u. s. w. keinen oder doch nur einen sehr unsicheren Aufschluß; es haben somit für diesen Zweck eigentlich nur einige sehr spärlich fließende und beziehentlich wohl gar nicht einmal ganz lautere Quellen benutzt werden können.

Der Thurmhofer Bergbau ist einzig und allein wohl nur auf dem Thurmhof Stehenden, einem der sogenannten Kies- und Bleiformation angehörigen, von NO. nach SW. streichenden und meist etwas widersinnig nach SO. fallenden Gange, verführt worden. Ausnahmsweise können aber auch einige der an den Thurmhof Stehenden heransetzenden, niedrig streichenden und flach nach W. fallenden stehenden Kies- und Bleigänge mit abgebaut worden sein, wie das wenigstens von dem Seliger Trost und vom Joseph Stehenden zu sagen ist, welch letzterer in der Nähe des Thurmhof Stehenden nur von diesem aus verfolgt worden zu sein scheint. Weil nun diese niedrig streichenden Kies- und Bleigänge wenigstens in der Nähe des Thurmhof Stehenden einen silberreicheren Bleiglanz in sich einschließen, als wie er den höher streichenden und fast seiger fallenden dergleichen Gängen eigen ist, so haben in diesem Falle und wo vielleicht auch noch durch übersetzende Schwer- und Flußspathgänge eine Veredelung veranlaßt worden ist, auch reichere Erze, als wie sie der höchstens nur Bleiglanz von 0,15 Procent Silbergehalt im Centner führende Thurmhof Stehende dargeboten hat, mit gewonnen und dadurch das Ausbringen wesentlich gesteigert werden können. Außerdem aber, und wenn dergleichen Fälle nicht oder doch nur sehr vereinzelt vorgelegen haben sollten, hätte man sich also nur mit dem Thurmhof Stehenden zu begnügen gehabt. Und man hat sich beziehentlich auch wohl damit begnügen können, da auf ihm zwar nicht allenthalben, aber doch in verschiedenen Längen und Teufen eine größere Menge Erz niedergelegt gewesen ist, wie das weiter unten näher ausgeführt werden wird.

Der sich öfter auch in zwei Trümern, dem so genannt wordenen rothen und weißen Trume, abtrennende Thurmhof Stehende setzt unter solchem Namen unmittelbar hinter dem früher auch zu den Thurmhofer unteren Maasen gehörig gewesenen und auf dem ältesten Stadtplane von 1554 als Thurmhofer Huthaus

von untere 11. Maas bezeichneten ungangbaren Zechenhause von „Krieg und Frieden“ an der Dresdner Straße auf und zieht sich in SW. bei dem uralten „Vorwerk Thurmhof“ (Bertholdstadt Nr. 36) — von welchem die in Rede stehende Grube ihren Namen erhalten haben dürfte — vorbei durch das Münzbachthal in der sogenannten Bertholdstadt oder Oberloßnitz und bis nach dem Zuge auf eine ungefähre Länge von 3000 Metern fort. Aber damit ist seine Endschaft noch gar nicht als erreicht zu betrachten. Denn auch die auf dem Zuge gelegene Grube „Prophet Daniel,“ beziehentlich „Junger Thurmhof“ hat auf dem hier Prophet Daniel, beziehentl. Junger Thurmhof, Frischglück &c. benannten Thurmhof Stehenden bis fast in die neueste Zeit gebaut, wie denn auch in NO. der Krieg und Frieden Stehende, der Abraham Stehende und der Gottlob Morgengang bei „Himmelfahrt“ Fdgr. als Endpunkte des fraglichen Ganges angenommen werden können, so daß insofern dem Thurmhof Stehenden eine Längenerstreckung von 6000 Metern zuzuschreiben wäre.

Eine solche ungemeine Ausdehnung eines und desselben Ganges gehört bei dem eigentlichen Freiberger Bergbau schon zu den Seltenheiten und ist außerdem nur etwa noch bei dem Hohebirke Stehenden, dem Hauptstollngang Stehenden, dem Halsbrücker Spate und untergeordnet dem Kühschacht Stehenden, überhaupt also nur bei ganz oder doch ziemlich seiger fallenden Gängen beobachtet worden, was vielleicht daher zu erklären ist, daß die in dem ziemlich weitverbreiteten Freiberger Gneusgebirge entstandenen Aufrisse oder Spalten am ehesten und schnellsten in senkrechter Richtung erfolgt sind und sich insofern auch am weitesten fortgepflanzt und daß die weiterhin noch dazu gekommenen gleichartigeren Aufrisse sich wieder an eine oder die andere dieser vorgezeichneten Hauptrichtungen angelehnt und damit vereinigt haben.

Fündig geworden ist der Thurmhofer Gang zuerst etwas oberhalb oder südwestlich der jetzigen Eisenbahnüberbrückung bei der Berthelsdorfer Straße, und mag dies, — wenn man auf die unverbürgte und wenigstens von Möller ganz unbestätigt gebliebene und sogar widerlegte Sage nicht eingeht, daß nämlich der Thurmhofer und mit ihm zugleich der Hohebirker Bergbau durch die Hussiten unter Procopio Raso im Jahre 1429 ganz zerstört worden,

dieser Bergbau mithin schon viel früher bestanden haben soll, — etwa zu Anfange des 16. Jahrhunderts geschehen sein, da schon in Viti 1531[1]) „Thurmhof Fundgrube sammt obere nächste Maas[2]) vor der Stadt" in Erzlieferung kommt und in selbigem Jahre auch schon mit einer Ausbeute[3]) von 5 Florengroschen für $^1/_{32}$. à 4 Kuxe[4]) abschließt, welche Ausbeute sich in Pauli 1533 bis 60 fl. pro $^1/_{32}$. steigert, sodann aber in 1534 wieder aufhört und wie bei noch einigen anderen Thurmhofer Maasen nur in kürzeren oder längeren Zwischenräumen in kleinen Beträgen auftritt.

In Viti 1535 eröffnet jedoch die vor allen anderen Thurmhofer Gruben die meisten Erträge aufweisende untere 3.—4. Maas mit 8 fl. pro $^1/_{32}$. den Reigen, den sie ununterbrochen bis zum Jahre 1558 in schnell wechselnden Beträgen von 20—241 fl. (Matth. 1546) fortsetzt, darauf eine nur selten gestörte Pause bis Remin. 1564 macht, von dieser Zeit an aber nach Wiederherstellung des im Juni 1563 zusammengebrochenen Kunstschachtes sich wieder erholt und bis zum Quartal Luc. 1595, das ist also noch 17 Jahre nach der im Jahre 1578 erfolgten Aufgabe der Baue im Tiefsten, in 144 Quartalen 12444 Florengr. auf $^1/_{32}$., das ist durchschnittlich 86 Florengr. pro Quartal, Ausbeute giebt, wogegen bei den in den Jahren von 1596—1618 gemachten geringfügigen Lieferungen ein Ueberschuß nicht mehr ausgefallen und dann die Grube zum Erliegen gekommen ist.

Das rasche Emporblühen dieser beiden Gruben hat nun jedenfalls die Speculation wachgerufen, und sind fast zu gleicher Zeit

---

[1]) Bis zum Quartal Crucis 1551 wurden die jährlichen bergmännischen Rechnungen in drei Terminen abgelegt, in Conversionis Pauli, in Viti und Matthäi; von dieser Zeit an ward die noch jetzt bestehende Eintheilung eines Jahres in die vier Quartale Reminiscere, Trinitatis, Crucis und Luciae eingeführt.

[2]) Eine „Fundgrube" hatte eine fortlaufende Länge von 60, und eine „Maas" von 40 Lachter, à 2 Meter, bei einer Breite von circa 7 Lachtern.

[3]) Bis zu Matthäi 1529 sind keine Ausbeuten aufgezeichnet und die erzielten Ueberschüsse in natura (Silberbarren oder Silberkuchen) an die Gewerken vertheilt worden.

[4]) Von Matthäi 1529 bis Crucis 1698 wurde die Ausbeute nach 32theilen (Zl.), von da an aber nach 128 Kuxen berechnet.

nicht bloß 15 untere Maasen sammt zweien „Ueberschaaren“[5]) nämlich zwischen der 5. und 6. und der 14. und 15. Maas (hier „Morgensterner Ueberschaar“ genannt), sondern auch 11 obere Maasen sammt dem „Narrenfresser,“ das ist also eine Feldlänge von circa 1150 Lachtern, verliehen worden, von denen in der Zeit von 1536—1580 die Gruben Thurmhof untere 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12. und 13. Maas und obere 9.—11. Maas sammt dem Narrenfresser ebenfalls Ausbeute vertheilt haben. Die Ausbeutebeträge bei diesen letzteren Gruben umfassen aber nur weit geringere und auch nicht allzulang nachhaltende Geldsummen, die eine Höhe von 100 fl. und darüber auf 1 Termin und 1/32. nur bei untere 5., 8. und 9. Maas erreichen und in solcher Höhe zusammen nur 11 Termine lang gegeben worden sind.

Nachdem die in oberen Sohlen und über dem Stolln angetroffenen Erzmittel ausgehauen worden waren, in größere Tiefe nieder aber seit dem Jahre 1578 nicht wieder gelangt werden konnte, mußte sehr bald nach dem Jahre 1618 der ganze so berühmt und überhaupt 87 Jahre gangbar gewesene Thurmhofer Bergbau liegen gelassen werden, und ist derselbe auch bis heutigen Tags so gut wie liegen geblieben, da die in den 60ger und 70ger Jahren vorigen Jahrhunderts von der Grube „Krieg und Frieden f. Komm Glück mit Freuden“ in der 6. und die von der Grube „Bergmannslust“ in den 50ger Jahren dieses Jahrhunderts in der 5. unteren Maas des Thurmhof Stehenden betriebenen Baue sich nur auf die vollendige Aushauung von noch über dem alten Thurmhofer Hilfsstolln stehengelassenen oder verborgen gebliebenen, mitunter gar nicht üblen Erzmitteln beschränkt haben, und da auch die von der Grube „Himmelfahrt“ in den 50ger und 60ger Jahren dieses Jahrhunderts auf dem Thurmhof Stehenden unternommenen und sowohl in der Aufgewältigung des 6. untern Maasschachtes bis zur 5. Gezeugstrecke nieder, als auch in der Erlängung des 3. und 5. Gezeugstreckenorts

[5]) Eine Ueberschaar war ein zwischen zwei auf einem Gange verliehenen Feldtheilen liegen gebliebenes Stück von weniger Länge, als einer Maaß zukömmlich war (40 Lachter), und konnte ein solches Feldstück alsdann an einer der beiden nächstangelegenen verliehenen Maasen mit hinzugemuthet werden, wogegen die Bezeichnung „obere“ oder „untere“ Maasen von der Lage der Fundgrube und dem von derselben nach dem nächsten Erbflusse (der Mulde) abfallenden oder von da aufsteigenden Gebirge abzuleiten ist.

auf bez. 700 und 300 Meter Länge bestehenden Betriebe doch eigentlich nur im alten Manne umgegangen sind und neues und frisches Feld damit höchstens nur in den untersten Maasen aufgeschlossen worden ist.

Welche **Erzlieferungen** nun von den einzelnen Thurmhofer Gruben gemacht worden und welche Ausbeuten dabei gefallen sind, darüber geben die beigefügten beiden tabellarischen Zusammenstellungen sub I. und II. einen näheren, jedoch keineswegs ganz sicheren Anhalt, da die in den betreffenden Extracten verzeichneten, Beträge, welche hierbei als Grundlage gedient haben, nicht allenthalben mit den Ausbeutbögen und den noch vorhandenen Registern, welche letztere doch als richtig angenommen werden müssen, übereinstimmen, wie dies unter Anderem daraus erhellt, daß die bei Thurmhof untere nächste Maas in den beiden Jahren 1553 und 1554 gegebene Ausbeute von 84 fl. pro $^{1}/_{32}$. oder im Ganzen von 2688 fl. in den Ausbeutextracten ganz fehlt, im Uebrigen auch mit der hier in den Jahren 1555 und 1556 bloß angemerkten Lieferung von 12 Mark 6 Loth Brandsilber gar nicht zusammengereimt werden könnte, sowie daß die von den Gruben in das (im Jahre 1582 vor dem Kreuzthore errichtete und zum Einkaufe von kleineren Erzposten und von geringhaltigeren Erzen bestimmte nachmals kurfürstliche) Erzkaufhaus abgelieferten Erze nicht auf das Conto der einzelnen Gruben gesetzt, sondern besonders gerechnet worden sind, was doch allemal als ein Mangel bezeichnet werden muß.

Aus der Tabelle I. wird ersichtlich, daß sich an der bei dem alten Thurmhofer Bergbau erzielten Lieferung von

278634 Mk. 12 Lth. 1 Qu. Brandsilber, welches zumeist aus den gewonnenen Bleierzen gezogen worden sein dürfte,
22204 Mk. — Lth. $\frac{1}{4}$ Qu. Feinsilber aus den Kupfererzen,
17506 Centner 63½ Pfund Gaarkupfer

überhaupt 15 Gruben betheiligt haben, worunter Thurmhof untere 3.—4. Maas die vorzüglichste ist und allein die Hälfte des gelieferten Brandsilbers und fast das ganze Kupfer mit dem darin enthalten gewesenen Feinsilber für sich in Anspruch nimmt.

Nach den alten Thurmhofer Registern ist die Mark Brandsilber mit 7 fl. 17 Gr. 7 Pf. oder einschließlich des Aufgeldes von 18 Pf.

für jeden Floren Bezahlung von 8 fl. 8 Gr. 4 Pf. (abzüglich des Silberzehntens bez. Zwanzigsten[6]), und jeder Centner Kupfer, mit Inbegriff des darin enthalten gewesenen Feinsilbers, mit durchschnittlich 15 fl., ebenfalls abzüglich des Zwanzigsten, verrechnet worden, und würde demnach die ganze Lieferung gegen eine Geldsumme von 2602251 fl. 17 Gr. 6 Pf. oder, da dem Florengroschen ein Werth nach jetzt von 2 Thlr. 3 Ngr. 5 Pfg. zuzusprechen sein soll (wie dies die wissenschaftliche Beilage zur Leipz. Zeitung 1870, Nr. 101, Seite 506 näher ausführt), gegen die Summe von 5254099 Thlr. 10 Ngr. 9 Pf. haben umgesetzt werden können.

In der Jetztzeit dagegen, d. h. wenn die dermaligen Schwankungen in der Silberbezahlung unberücksichtigt gelassen werden, würde aus der vorstehenden Lieferung, wenn die Mark Brandsilber mit 98 Procent in Feinsilber und dieses wiederum in Pfunde (1 Mark = 233,855 Gramm, und 500 Gramm = 1 Pfund), desgleichen der alte Centner in neues Gewicht (1,027 : 1) umgewandelt, so wie auf ½ Mark Brandsilber 1 Centner Blei gerechnet wird, eine Einnahme von 7979928 Thaler 13 Ngr. 2 Pfg. oder von fast 8 Millionen Thalern geflossen sein, nämlich

4096934 Thlr.	— Gr.	— Pf.	für 138099 Pfd. Silber, à 29⅔ Thlr.,
539377 „	13 „	2 „	für 17979,218 Ctr. Kupfer, à 30 Th.,
3343617 „	— „	— „	für das jetzt mit zu verwerthende, damals aber mitsammt der nicht selten noch zu dem Schmelzen erkauften Glätte dabei mit verbrannte und daher ganz unbezahlt gebliebene Blei von 557269½ Ctr., à 6 Thlr.

Was **die gegebenen Ausbeuten** betrifft, so haben sich mit Einschluß der beiden Thurmhofer Hütten nach Tab. II. 13 Gebäude daran betheiligt und ist überhaupt eine Summe von 21255 Florengroschen pro 4 Kuxe oder 1/32., das sind also zusammen 680160 fl., an die Gewerken verabreicht worden. Unter diesen Gruben steht wiederum Thurmhof untere 3.—4. Maas oder, wie sie von 1566 bez. von 1580 an geheißen hat, Thurmhof Fundgrube sammt obere

[6]) Von dem Brandsilber wurde das 10te und von dem sogenannten ilber und dem Kupfer nur das 20ste abgezogen und war das Verhältniß Brand- und Aftersilber gewöhnlich wie 2 : 1.

nächste und untere 1.—4. bez. bis 7. Maas mit einem Betrage von fast 400000 fl. oben an, während untere 5., 6., 7. und 8. Maas, sowie obere 9.—11. Maas s. Narrenfresser es nur auf eine Höhe von 30—60000 fl. und die andern Gruben es auf noch nicht einmal so viel haben bringen können. Nach dem jetzigen Geldwerthe eines solchen Florengroschens von wie oben angegeben 2 Thlr. 3 Ngr. 5 Pf. würde diese Ausbeute mit einer Summe von 1439672 Thaler vergleichbar sein und dadurch der Beweis geliefert werden, daß von dem Ausbringen fast schon der 4te bez. der 5te Theil als Ausbeute dahingegeben worden ist, welches Verhältniß selbst in der bezüglichen besten Zeit bei der doch noch über bedeutende Zinsen verfügenden Grube Himmelfahrt nicht Platz gegriffen hat, wo hingegen nur etwa der 8te Theil der ganzen Einnahme als Ausbeute vertheilt, dafür aber für Ansammlung eines größeren Reservefonds, für Aufsuchung neuer Erzmittel und für Bestellung von den Betrieb erleichternden Einrichtungen vorgesorgt wurde, was bei unserem Thurmhofer Bergbau und überhaupt bei jedem anderen alten Bergbau leider theils gar nicht, theils nur in sehr beschränktem und ungenügendem Umfange der Fall gewesen ist.

Bis zu welchen Teufen der Thurmhofer Bergbau sich erstreckt hat, welche Beschaffenheit dem Thurmhofer Gange zueigen war, wo die besten Erze angebrochen worden sind und welche Einrichtungen in der Förderung, Wasserhaltung, Aufbereitung u. s. w. bestanden haben, diese Fragen lassen sich mit Bestimmtheit nicht beantworten und sind hierüber nur einige wenige und noch dazu nicht allemal ganz sichere Unterlagen zu erlangen gewesen.

Nach der Höhe des Ausbringens und der gegebenen Ausbeute zu schließen, hat der Thurmhofer Gang in der unteren 3.—4. Maas am besten gethan und ist demgemäß auch daselbst sicherlich am tiefsten abgebaut worden. Gelegen gewesen ist diese Grube im Münzbachthale, wenig südwestlich von dem Thurmhofer Vorwerke, und sind hier noch heutigen Tages verschiedene, jedoch nicht sehr umfängliche Halden und dergleichen Gebäude zu sehen, welche letztere ehemals als Huthäuser, Scheidebänke, Wäschen, Schmieden, Kunstkauen, Kohlenschuppen u. s. w. gedient haben mögen, jetzt aber in Wohnhäuser und sonst umgeändert worden sind.

In Möller's Chronik S. 408 wird berichtet, daß im Jahre 1616 bei großer Trockenheit 4 Huthäuser auf den Thurmhofer Hal-

den abgebrannt wären. Das mögen aber lange noch nicht alle gewesen sein, und sind wenigstens noch verschiedene andere Gebäude aufgeführt gewesen. Denn nach einem Risse aus der bergakadem. Sammlung Nr. 938 haben überhaupt 15 Hut- und Schachthäuser auf den Thurmhofer Halden gestanden, als: 1 dergl. auf untere 11.—12. Maas (jetzt Krieg und Frieden), 1 auf untere 9.—10. Maas (existirt nicht mehr), 1 auf untere 7.—8. Maas (existirt nicht mehr), 1 auf 6. Maas (jetzt eine Dampfmaschine), je 1 auf untere 5. Maas und 3.—4. Maas (an deren Stelle stehen 4 verschiedene Wohnhäuser), je 1 auf obere 2.—3., 4.—5., 6.—7., 9.—10. Maas, Narrenfresser, Morgenstern und Kannegießerschacht (letztere 7 Häuser oder Kauen existiren nicht mehr); endlich 1 auf Prophet Daniel Fdgr. (noch 1 Huthaus) und 1 auf Prophet Daniel obere 1.—3. Maas (eine Kaue).

Die Tiefe der Abbaue in der unteren 3.—4. Maas wird in 2 noch erhaltenen und dem Anführen nach im Jahre 1608 von Valentin Fritzsche gefertigten und im Jahre 1729 vom Markscheider Goldberg und dann noch im Jahre 1749 von Schwalbe copirten flachen Rissen zu 303¼ Lr. unter Tage oder zu 258 Lr. unter dem Stolln, d. i. also bis zur 13. Gezeugstrecke, angegeben, und werden die einzelnen Gezeugstrecken auch alle namentlich aufgeführt, so wie das hier oder da gebrochene Erz näher beschrieben. So heißt die erste Strecke das alte Füllort. die zweite Strecke das mittlere Füllort, die dritte der Querschlag, die vierte die Semmelstrecke, die fünfte die tiefe Schwenkerstrecke (d. i. Haspelstrecke), die sechste, bei 200 Lr. unter Tage liegende, das tiefe Füllort, von wo aus mit dem Wassergöpel getrieben worden ist, und folgen darauf die übrigen Sohlen bis in das Vorgesümpfe oder die Erbteufe, wie in früheren Jahren hierfür der Sprachgebrauch gewesen ist.

In der 2. und 5. unteren Maas soll nach diesen Rissen die Tiefe der alten Baue etwas geringer gewesen und nur bis zu 200 und 250 Lr. unter Tage oder bis zu 155 bez. 205 Lr. unter den Stolln, d. i. also bis zur 8. oder 10. Gezeugstrecke, niedergegangen sein. Alle die bei 3. und 4. Maas genannten Strecken bis zum tiefen Füllorte nieder greifen hiernach auch bis in die 2. u 5. Maas hinüber, und scheinen daher diese 4 Maasen, ja vielleicht sogar auch die Fundgrube und die untere 6. u. 7. Maas, welche Belehnungen doch seit dem Jahre 1580 zusammengeschlagen worden waren, bis

zur Hauptförderstrecke nieder und also excl. der Stollnsohle in 6 verschiedenen Sohlen miteinander in Verbindung gestanden zu haben.

Aus der Beschreibung der **Erzanbrüche** geht hervor, daß der Thurmhof Stehende bis zur Semmelstrecke oder bis zu 141 Lr. unter Tage hauptsächlich aus Bleiglanz, und nur untergeordnet aus Kupferkies, von da an aber meist nur aus Kupferkies bestanden hat, eine Erscheinung, welche übrigens auch bei anderen Kies- und Bleigängen wenigstens annähernd beobachtet werden konnte, wie z. B. bei dem Frischglück Stehenden und Gottlob Morgengang bei Himmelfahrt, obschon hier erst in tieferen Sohlen, als bei 141 Lr. unter Tage. In den oberen Teufen und also da, wo der Bleiglanz die hervorragendere Rolle gespielt hat, schwankt die Gangmächtigkeit zwischen 3 und 5 Bret (wohl 0,8—1,4 Meter) und nur selten ist sie zu 1 bis 2 Lachtern angegeben, wogegen das letztere Maß in den tieferen Sohlen das gewöhnlichere ist.

Als besonders **wichtige Erzablagerungen** sind erwähnt: ein Strossenbau in der 3. Maas nahe unter dem alten Füllorte, worin Glanzerz gebrochen habe, 4 Bret mächtig, und Rothgülden-Erz bei einer Spanne (14 Centimeter) mächtig, ferner unter dem alten Füllorte und unter der tiefen Schwenkerstrecke in der 4. Maas, wo der Gang an 1 Lr. mächtig gewesen, desgleichen daselbst unter der Querschlagsstrecke, wo in dem Strossenbaue, die „Badestube" genannt, 2 Lr. mächtiges Glanzerz gebrochen habe und von einem einzigen Strossenstoße 200 Holen (Fuhren) Erz gewonnen worden seien, und außer noch an anderen Orten über der 9. Sohle, d. i. über der 12. Gezeugstrecke, wo Kupfererz von 2 Lr. Mächtigkeit angestanden habe, so daß 3 Häuer neben einander hätten arbeiten können. Im Tiefsten habe sich jedoch der Gang zertrümert und sei unhaltig geworden.

Was nun die **Förderung** und **Wasserhaltung** anbetrifft, so soll die erstere durch eine in der 4. Maas über Tage in einer besonderen Kaue erbaute 5 Lr. hohe und durch in Spundstücken zugeführtes Wasser beaufschlagte Bergkunst (Wassergöpel), durch welche das gefallene Haufwerk vom tiefen Füllorte, oder aus einer Tiefe von 200 Lr. unter Tage, ausgefördert wurde, übrigens aber durch verschiedene und in der Regel 25 Lr. auseinander liegende Ziehschächte, deren es allein in der 3. u. 4. Maas unter der tiefen Frie-

deustrecke 14 gegeben habe, bewirkt worden sein, wogegen die Grundwasser durch 8—9 zwischen der Tagesoberfläche und dem Stolln eingehängte Kunsträder gehalten worden sein sollen. Dabei soll das eigens beaufschlagte Kunstrad in dem bis zum alten Füllorte auf 57 Lr. unter Tage ausgemauerten 3. Maasschachte 7 Lachter hoch gewesen sein und die Wasser durch 10 Stück doppelt und dreifach angebaute und circa 15 Lr. hohe Sätze vom Querschlage bis Stolln auf 56 Lr. Höhe gehoben haben. Das nahe am südwestlichen kurzen Stoße des 4. Maas-Kunst- und Treibeschachtes eingebaute und durch die von dem Kehrrade kommenden Wasser beaufschlagte Kunstrad ist zu 11 Lr. Höhe angegeben und werden die Grundwasser durch 15 Stück 20 Lr. hohe einfache Sätze aus der Erbteufe bis Stolln auf 256 Lr. Höhe ausgehoben. Der von diesem Rade, dem sogenannten großen Zeuge, kommende Aufschlag geht dann noch über 2 am nordöstlichen kurzen Stoße des Treibeschachtes unter einander eingehängte Räder von je 4 Lr. Höhe, woran bez. 12 u. 10 einfache hohe Sätze angebaut sind, welche die Wasser aus der Erbteufe bis Querschlag auf 200 Lr. Höhe ausheben, worauf der Aufschlag alsdann auf den Stolln abfällt. In 22 Lr. vom Treibeschachte in NO. ist der dritte mit 3 Kunsträdern von je 4 Lr. Höhe ausgerüstete Kunstschacht angelegt und werden durch 10 Stück daran angehängte einfache hohe Sätze die von den vorgenannten 2 Rädern aus der Erbteufe bis Querschlag ausgeförderten Grundwasser von dieser letzteren Sohle bis Stolln gehoben. Der über diese drei Räder gegangene, nach Möller S 285 von dem Jahre 1564 an hier sowohl, wie bei den anderen Gezeugen, aus der Münzbach entnommene (vorher also anderswoher und vielleicht aus Bergwerksteichen erholte) Aufschlag wird nun mittelst eines bei 6 1/2 Lr. Höhe über dem tiefen Stolln angelegten und 40 Lr. langen Wasserlaufs auf das in dem 5. Maas-Kunstschachte eingebaute 5 Lr. hohe Kunstrad geführt, von welchem aus er sich auf den Stolln ergießt. Neben diesem unteren Kunstrade ist aber in der 5. Maas auch noch ein 2. oberes Rad verzeichnet worden, das wiederum einen besonderen und weiter nach NO. geführten Aufschlag gehabt hat. Beide Räder sind 5 Lr. hoch und bewegen 4 bez. 9 einfache hohe Sätze, durch welche die Grundwasser einerseits vom Querschlage bis Stolln auf eine Höhe von 56 Lr. und andererseits aus der Erbteufe bis Querschlag auf eine Höhe von 139 Lr. ausgehoben worden sein sollen.

Obschon alle diese Angaben, der Jahreszahl nach, zu einer Zeit gemacht worden sind, wo der Thurmhofer Bergbau noch, wenn auch nur schwach und in den letzten Zügen liegend, umgegangen ist, und also die Tiefe der betreffenden Gruben, deren Belegung und Maschinerie recht wohl bekannt sein mußte, so ist doch in mehr als einer Hinsicht an der Wahrhaftigkeit derselben zu zweifeln.

Zuvörderst nämlich ist aus den noch in einigen Bruchstücken vorhandenen Registern aus den Jahren von 1575—1613 nirgends zu ersehen, daß bei 3.—5. unterer Maas, als worauf sich doch der von Valentin Fritzsche gefertigte flache Riß nur bezieht, 8 oder 9 Kunsträder im Gange gewesen wären. Vielmehr ist in den einzelnen Registern von 1575—1589 immer nur von 3 Gezeugen mit je einem krummen Zapfen, als dem großen oder oberen, dem mittleren und dem unteren Zeuge, die Rede und werden z. B. im Jahre 1580 die Unterhaltungskosten dieser mit 12 Mann, incl. eines Kunststeigers, versorgten Gezeuge wöchentlich mit 20 fl. 15 Gr., als 14 fl. 12 Gr. für Löhne und 6 fl. 3 Gr. für Leder und Schmiere, aufgerechnet, wozu von 1580 an ein wöchentlicher Zuschuß aus dem kurfürstlichen Zehnten von 13 fl. gegeben wird. Demgemäß ist auch das Anführen in den Ausbeutbögen, daß im Quartal Luciae 1578 der Thurmhofer Tiefbau aufgegeben worden sei, dahin zu erläutern, daß zu dieser Zeit zwar die tiefsten Baue verlassen und die Verteufungen der Schächte nicht weiter fortgesetzt worden sein mögen, daß aber dessenohngeachtet die Gezeuge alsdann nicht gänzlich abgeschützt, sondern die Baue nur bis zu einer oberen Teufe offen erhalten worden sind, wofür auch noch der Umstand spricht, daß die Unterhaltungskosten der Gezeuge in den betr. Registern vor dem Jahre 1578 immer 50 fl. pro Woche, also circa 30 fl. mehr als nachher, betragen haben.

Diese drei Gezeuge dürften nun, wie auch die Fritzsche'sche Angabe lautet, allesammt in dem — im Jahre 1568 einmal verbrochenen — 4. Maas-Kunstschachte eingebaut gewesen sein und möchte hierbei nur noch darüber ein Zweifel obwalten, ob der sogenannte obere oder große Gezeug die angegebene Höhe von 38½ Ellen oder 11 Lr. gehabt habe.

Von sonstigen Gezeugen in der Fundgrube und in den später damit vereinigten unteren 7 Maasen ist aber in den Registern nirgends weiter etwas aufzufinden gewesen und stimmen damit auch die bei der Anfangs der 60ger Jahre jetzigen Jahrhunderts bis ziemlich an

den unteren 4. Maas-Kunstschacht hinan erfolgten Aufgewältigung des Thurmhof Stehenden in 3. Gezeugstrecke gemachten Erfahrungen überein, nach denen in den unteren Maasen ein Kunstschacht weiter nicht, als bei 250 Meter vom 6. Maasschachte im NO. oder in der unteren 10. Maas angetroffen worden ist, wie das auch die Register und der älteste Stadtplan von 1554 besagen, welche beide bestätigen, daß in dem unteren 10. Maasschachte ein Kunstgezeug (Göpel) eingebaut gewesen sei.

Nächstdem ist bei der Aufgewältigung des alten weit verzweigten und nachweislich — eben so wie der hier um circa 34 Meter höher liegende „Hermser Stolln" — bis über Thurmhof obere 9.—11. Maas s. dem Narrenfresser hinausgehenden „alten tiefen Fürstenstollns" im Jahre 1869 bei 60 Meter vom 6. Maasschachte in SW., das wäre also etwa in der unteren 5. Maas, noch ein in das Ganghangende gehauener Schram getroffen worden, der darauf schließen lassen könnte, daß sich hier einstmals ein später, nach der in tieferen Sohlen erfolgten Verbindung der 5. mit der 4. Maas wieder abgeworfenes Kunstgestänge auf- und abbewegt habe.

Ferner stieß man bei 280 Meter vom 6. Maasschachte in SW. auf einen ausgemauerten Schacht, der wahrscheinlich der 3. unteren Maas angehört haben und in sofern die Fritzsche'sche Nachricht, daß der 3. Maasschacht bis zu 57 Lr. unter Tage ausgemauert worden sei, bestätigen dürfte.

Weiter ist auch noch ein zusammengebrochenes, 20 Ellen hohes und allem Anscheine nach mit Hermser Stollnwasser beaufschlagtes und unmittelbar über der alten tiefen Fürstenstolln-Sohle hängendes Kunstrad bei circa 600 Meter vom 6. Maasschachte in SW., d. i. also etwa in der oberen 2. Maas, vorgefunden worden, wie denn endlich auch die Register anführen, daß in den Jahren 1582 — 1585 ein Kunstschacht in der oberen 6. Maas, d. i. also in dem Morgensterner oder auch Wolfganger Stangenschachte, abgesunken worden sei und daß auch bei Narrenfresser oder Thurmhof obere 9.— 11. Maas ein Kunstschacht bestanden habe, von dem die Aufschlagewasser in die unteren Maasen abgeflossen seien.

Demnach sind also überhaupt 7 oder 8 Kunstgezeuge und ein, nach den vorhandenen Halden zu schließen, jedoch nicht in dem Kunstschacht von untere 4. Maas, sondern etwas abseits in SO.

gelegener und dem Thurmhof Stehenden vorgeschlagener Treibeschacht mit Treibegöpel bei den Thurmhofer Gruben wirksam gewesen, nämlich ein Kunstgezeug in der unteren 10. Maas, 3 dergleichen und 1 übrigens seit dem Jahre 1565 schon mit einem eisernen Treibeseile versehener Treibegöpel in der unteren 4. Maas, 1 Kunstgezeug in der oberen 2. Maas, eins in der oberen 6. Maas und eins oder vielleicht auch zwei in der oberen 9.—11. Maas s. dem Narrenfresser, und werden hierdurch die in dieser Beziehung auf dem Fritzsche'schen flachen Risse gemachten Angaben wenigstens in soweit widerlegt, als nicht in untere 3.—5. Maas, sondern vielmehr auf dem ganzen Thurmhofer Zuge 8 bis 9 Kunst- bez. Treibezeuge thätig gewesen sind. Es wäre auch wirklich kaum erklärlich, daß die Vorfahren mit den damals doch gewiß nicht in überreichlicher Menge in den Teichen aufgespeichert bez. in der Münzbach enthalten gewesenen Wasseraufschlägen so verschwenderisch umgegangen wären und auf ein 120 oder höchstens 150 Lr. langes Stück Feld einen dreifachen Aufschlag verwendet hätten. Eine so starke Umtriebskraft wäre überdies aber auch gar nicht nöthig gewesen, da bei der in den Jahren 1858 bis 1870 mittelst einer auf dem unteren 6. Maasschachte aufgestellten 12pferdigen Dampfmaschine bewirkten Aufgewältigung der Thurmhofer Baue bis zur 5. Gezeugstrecke nieder nur eine Grundwassermenge von 12—15 Kubikfuß pro Minute vorgefunden worden ist, zu deren Hebung doch sicherlich nicht 8—9 Kunsträder mit dem erforderlichen Aufschlage von ca. 6 Rad Wasser pro Minute gebraucht worden sein würden.

Weiterhin entbehrt auch die auf den von Schwalbe copirten flachen Rissen angefügte Randbemerkung, daß bei Thurmhof untere 3.—4. Maas im Jahre 1575 eine Ausbeute von 25 fl. gefallen sei und daß an 900 Bergleute wegen in diesem Jahre eingetretenem Wassermangel abgelegt worden wären, wenigstens zum Theile der Glaubwürdigkeit. Denn nach den Ausbeutbögen ist in dem Jahre 1575 eine Ausbeute von nicht 25, sondern von 370 fl., d. i. nämlich im Quartal Reminiscere 70 fl. und in den anderen 3 Quartalen von je 100 fl. pro $^1/_{32}$. (nach den Registern ist jedoch im Quartal Luciae 1575 keine Ausbeute gegeben worden), im Jahre 1576 noch 300 fl. und 1577 noch 190 fl. gefallen und nur erst im Jahre 1578, wo die Thurmhofer tiefsten Baue verlassen und in Folge dessen die Lieferungen nur noch auf eine Höhe von circa 800 Mark Silber

und 300 Ctr. Kupfer pro Quartal gebracht worden sind, hat die Ausbeute 2 Jahre lang und bis zum Jahre 1580 stillgestanden. In diesem Jahre sind alsdann wieder 125 fl. und innerhalb der Jahre 1581—1595 noch 138 fl. pro $^1/_{32}$. Ueberschüsse vertheilt, von hier an aber dieselben ganz und für immer eingestellt worden.

Wenn daher das Jahr 1578 statt 1575 auf den Schwalbeschen Rissen genannt, oder wenn nur hervorgehoben worden wäre, daß gegen Ende des Jahres 1575 eine gewisse Anzahl Leute bei Thurmhof Fdgr. s. obere nächste und untere 1.—4. Maas (denn so hieß die Grube zu jener Zeit) hätte müssen abgelohnt werden, so könnte dieses Anführen wohl einige Berechtigung für sich haben, um so mehr, als auch in Möllers Chronik S. 320 zu lesen ist, daß im Quartal Crucis 1575 eine große Dürre eingetreten sei und daß darunter der Bergbau und vorzugsweise auch die zeither in starker Ausbeute von 100 fl. pro $^1/_{32}$. gestandene Grube Thurmhof untere 3.—4. Maas sehr gelitten habe, so wie daß deßhalb an 900 Bergleute hätten abgelegt werden müssen. Indessen hätten alsdann aber immer noch nicht 900 Mann bei Thurmhof Fdgr. sammt obere nächste und untere 1.—4. Maas feirig werden können, weil nach dem Register von Trinitatis 1575 nur 270 Mann, als 11 Steiger, 77 Häuer, 62 Knechte, 52 Jungen, 28 Stürzer, Wäscher, Kunstarbeiter und Invaliden und 40 Hüttenarbeiter bei vorgenannter Grube angefahren sind. Es muß daher behauptet werden, daß der von Schwalbe aus Möllers Chronik entlehnte Passus von diesem nicht richtig aufgefaßt worden ist, und daß vielmehr die von Möller betonte Ablegung der 900 Mann Bergleute nicht auf die fragliche Thurmhofer Grube allein, sondern auf den ganzen Freiberger Bergbau bezogen werden kann.

Ist man nun aber einmal zu der Ansicht, daß die auf den genannten flachen Rissen enthaltenen Angaben als zuverlässige nicht zu betrachten sind, gekommen, so hält auch nichts davon ab, daran zu zweifeln, daß Thurmhof untere 3.—4. Maas eine Teufe bis zur 13. Gezeugstrecke erreicht habe, und wird dieser Zweifel noch dadurch mehr angeregt, daß sowohl in den Ausbeutbögen, als in Möller's Chronik wiederholt und namentlich in den Jahren 1534, 1540, 1550, 1563, 1575 und 1580 über Wassermangel und darüber berichtet und geklagt wird, daß die wichtigen Thurmhofer Gruben zum Ersaufen gekommen wären und daß es einer geraumen Zeit bedürfen

werde, um die Tiefsten wieder zugänglich zu machen. Bei solchen Vorkommnissen und bei den bekannten unvollkommenen Zuständen, in welchen sich die Gezeuge und die (z. B. des erst im Jahre 1732 fertig gewordenen großen Großhartmannsdorfer Teiches noch gänzlich entbehrende) Wasserwirthschaft in damaliger Zeit befunden haben, ist denn auch kaum anzunehmen, daß man in der Zeit von 1531 bis 1578, wo doch die Tiefbaue bei Thurmhof verlassen worden sein sollen, bis zu einer Teufe von circa 540 Meter unter dem tiefen Fürstenstolln niedergekommen sei, und erscheint deßhalb die in einer Nachricht angeblich vom Jahre 1557 enthaltene Notiz viel glaubhafter, daß folgende Teufen auf dem Thurmhof erlangt worden seien:

bei	untere	3.—4.	Maas	122	Lr.	unterm	Stolln,	d. i.	6. Gezeugstr.
·	·	5.	·	105	·	·	·	·	$5\frac{1}{4}$. ·
·	·	6.	·	100	·	·	·	·	5. ·
·	·	7.	·	91	·	·	·	·	$\frac{1}{2}$ 5. ·
·	·	8.	·	110	·	·	·	·	$\frac{1}{2}$ 6. ·
·	·	9.	·	77	·	·	·	·	4. ·
·	·	10.	·	73	·	·	·	·	4. ·
·	·	11.	·	56	·	·	·	·	3. ·
·	·	12—13.	·	46	·	·	·	·	$2\frac{1}{4}$. ·

Leider ist in den Registern und Ausbeutbögen von diesen Tiefen und von den dabei gemachten Erzanbrüchen nirgends etwas gesagt, da die hier mitunter gebrauchte Bezeichnung, die Häuer hätten auf der 5, 6., 10. ꝛc. Strosse gearbeitet, sicherlich nicht auf die Gezeugstreckenteufe bezogen, sondern mit diesen Zahlen nur die Reihenfolge der Baue angedeutet worden sein kann. Auch die Benennung des oberen und tiefen Feldorts über'm Arm oder zur Hand oder z. B. nach der 2. oder 5. Maas, d. i. also nach SW. oder NO. giebt für die Tiefe der Baue eben so wenig Anhalt, als der Ausdruck „Erbteufe," die beiderseits höher oder tiefer gelegen gewesen sein können.

Das Wenige, was die aus den Jahren von 1575—1618 noch in einigen Exemplaren erhaltenen und damals schon von einem aus der Gewerkschaft gewählten Grubenvorstande nächst dem betr. Schichtmeister mit unterzeichneten Register (frühere Register fehlen

gänzlich) über die **Betriebsweise der einzelnen Thurmhofer Gruben** außer dem bereits Gesagten enthalten, ist in Kürze Folgendes.

Thurmhof Fundgrube sammt obere nächste Maas, die im Quartal Reminiscere 1566 mit 1. u. 2. und 3. u. 4. untere Maas, im Quartal Rem. 1577 mit untere 5. und im Quartal Crucis 1580 mit untere 6.—7. Maas consolidirt worden ist, hat in den Quartalen Trinitatis und Luciae 1575, als den ältesten hierüber vorhandenen Registern, eine Belegung von 270-300 Mann und eine Erzeinnahme von 17124 fl. 18 Gr. 6 Pf. excl. des vorher schon abgezogenen kurfürstlichen Zehntens bez. Zwanzigsten gehabt, wobei im erstgenannten Quartale 100 fl. pro $^1/_{32}$., in dem andern Quartale aber wieder keine Ausbeute vertheilt wurde.

In 11 verschiedenen Quartalen der Jahre von 1581—1586 bestand die Belegung in circa 50 Mann und wurde in dieser Zeit eine Erzeinnahme von 11077 fl. 19 Gr. 11 Pf. d. i. also durchschnittlich pro Quartal 1097 fl. gemacht und eine Ausbeute mitunter von 10 – 20 fl. pro $^1/_{32}$ zur Vertheilung gebracht. In 3 Quartalen der Jahre 1589 und 1590 wurde die Grube nur schwach betrieben und der betreffende Aufwand hierfür bloß durch Zubußen, Kunstgezeugsteuern und den wöchentlich 2 fl. betragenden Pochzins, den die Gruben Hohebirke untere 2.—4. und untere 5. – 6. Maas für die Benutzung der oberen und unteren Thurmhofer Wäsche bezahlen mußten, aufgebracht.

In 6 Quartalen der Jahre 1595 und 1596, während welcher Zeit die Grube wieder etwas aufgekommen war, ist bei einer Belegung von 24 bis 80 Mann eine Lieferung von 5727 fl. 4 Gr. 11 Pf. oder durchschnittlich pro Quartal von 954 fl. bewirkt, aber nur noch im Quartal Crucis und Luciae 1595 eine Ausbeute und zwar die letzte von 10 und 6 fl. pro Quartal und $^1/_{32}$ gegeben worden.

Von hier an sind in 8 Quartalen der Jahre 1597—1617 bei einer Belegung von 3 bis 12 Mann nur noch sehr wenige und geringhaltige Erze für 271 fl. 1 Gr. 11 Pf. das ist also durchschnittlich für 34 fl. pro Quartal an das kurfürstliche Erzhaus verkauft, alsbald darauf aber die vorher so werthvolle Grube ganz eingestellt worden.

Thurmhof obere 2. Maas ist von Crucis 1569 an unbelegt geblieben, und nur bis zum Jahre 1591, wo sie zum Erliegen gekommen ist, unterhalten, in Folge dessen aber eine Lieferung in dieser Zeit nicht erlangt worden.

Obere 3.—5. Maas ist in den beiden Jahren 1582—1583 nur mit 1—2 Mann belegt gewesen, welche den oberen oder Hermser Stolln ein Stück aufgewältigt haben. Im Uebrigen wird noch ein wöchentlicher Beitrag von 6 Gr. zu der Verteufung des Kunstschachtes in der oberen 6. Maas bis zum Jahre 1594 gegeben, wo dieses Lehn fallen gelassen worden ist.

Obere 6.—8. Maas (auf den bergakademischen Rissen aus den Jahren 1529 und 1647 Nummer 928, 931 und 938 auch Morgenstern genannt) hat von 1582—1595 eine durchschnittliche Belegung von 8 Mann gehabt, wovon in der Regel 6 Mann zu der Verteufung eines Kunstschachtes in der 6. Maas und 2 Mann vor einem Feldorte angelegt waren. Wie tief aber der Kunstschacht unter die tiefe Stollnsohle niedergekommen, ist nirgends gesagt, und kann nur etwa aus der Ausgabe von wöchentlich 1 fl. 9 Gr. bis 1 fl. 15 Gr. für Wartung des Kunstgezeugs geschlossen werden, daß die Wasserhebungstiefe nur eine geringe, vielleicht bis 2. oder 3. Gezeugstrecke, gewesen sein muß.

In dieser Zeit haben sich die Erzlieferungen nur in sehr engen Grenzen bewegt und haben höchstens und zwar in Luciae 1589 zu einer Erzeinnahme von circa 130 fl. verholfen, die aber durch die Berg- und Hüttenkosten überreichlich wieder aufgezehrt worden ist, so daß sich niemals ein Ueberschuß herausgerechnet hat, weshalb denn auch die Grube im Jahre 1600 freigefahren wurde.

Später und zwar in den Jahren 1750—1771 ist jedoch dieses Feld unter dem Namen Wolfgang Fdgr. und untere 2.—6. Maas s. dem Narrenfresser wieder aufgenommen, hierbei aber der Thurmhof Stehende nur über und unter der Hermser Stollnsohle bebaut, sowie das Anner Spatort in der alten tiefen Fürsten-Stollnsohle von dem Michaelis Stehenden (Kühschacht) bis zum Thurmhof Stehenden auf eine Länge von 130 Lr. fortgebracht und endlich

der Wolfganger Stangenschacht mit dem alten tiefen Fürsten-Stolln bei einer Teufe unter Tage von 45 Lachtern durchschlägig gemacht worden.

Obere 9.—11. Maas s. dem Narrenfresser muß 1 oder 2 Kunstgezeuge gehabt haben, da die davon in der oberen Stollnsohle herabkommenden Stollnwasser von den unteren Maasen wieder als Aufschlag benutzt worden sind. Nach den gemachten Lieferungen und gegebenen Ausbeuten zu schließen, muß der Thurmhofer Gang von hier an wieder einmal sehr erzhaft aufgetreten sein, nachdem er von der Fundgrube an bis hierher nur sehr wenige und geringhaltige Erze in sich eingeschlossen haben kann, und ist es daher recht leicht möglich, daß die dasigen Baue schon sehr ausgedehnt gewesen und vielleicht eben so tief niedergegangen sind, wie die Baue bei Thurmhof Fdgr. Etwas Näheres hierüber kann aber wegen der Unmöglichkeit der Auffindung oder auch wegen des gänzlichen Fehlens eines jeden Registers oder sonstiger weiterer Nachrichten nicht mitgetheilt werden.

Thurmhof untere 8. Maas wird von Luciae 1581—1593 bloß fahrbar oder wie damals der Ausdruck hierfür gelautet hat, bauhaft erhalten. Von hier an ist die Grube aber bis 1598 mit 7—18 Mann belegt worden, welche in und über der tiefen Stollnsohle einigen Erzbau betreiben, der z. B. in Luciae 1595 einen Ertrag von ca. 320 fl. liefert, aber auch 309 fl. Kosten erfordert, also keinen nennenswerthen Ueberschuß läßt, so daß nach Aussagung dieser noch über dem Stolln aufgefundenen kleinen Erzmittel die Grube im Jahre 1602 losgesagt wird. Während der genannten Zeit hat daher ein Tiefbaubetrieb hierselbst nicht stattgefunden.

Thurmhof untere 9. Maas steht in den Jahren 1582 bis 1604 nur in schwachem, von 1 bis 2 Mann unterhaltenem Betriebe und daher auch in schwacher Lieferung, deren man noch über der Stollnsohle habhaft geworden war. Im Jahre 1606 wird diese Maas mit unterer 10. Maas vereinigt.

Untere 10. Maas wird von 1582—1589 von den beiden Kurfürsten August und Christian, von 1595—1597 von den 3 Prinzen

Christian, Georg und August, und von da an bis 1610 von anderen Eigenlöhnern gebaut, von 1611—1620 aber, wo sie zum Erliegen gekommen ist, bloß unterhalten. Von 1582—1589 ist die Grube mit 50 Mann belegt gewesen und erforderte dieselbe, weil hier gar keine Erzlieferung stattfand, eine quartalige Zubuße von 6—700 fl., worunter sich gewöhnlich 130 fl. für Unterhaltung des Kunstgezeugs mit befanden. Im Jahre 1589 wurde dieses Kunstgezeug für immer abgeschützt; es sind die von hier an wieder auftretenden geringen Lieferungen von 50—100 fl. pro Quartal (nur im Quartal Crucis 1601 hat eine bei einer Ausgabe von 493 fl. erzielte Lieferung von 470 fl. stattgefunden) bloß von der Stollnsohle entnommen worden. Die Bezahlung dieser Lieferungen erfolgte hierbei meist nach Holen (Fuhren) à 16-22 Ctr., und wurde für die Hole 1 fl. 15 Gr., d. i. pro Ctr. 2 Gr. 6 Pf., bezahlt, ein Beweis dafür, daß dieses Erz meist nur aus Schwefelkies oder Blende bestanden haben kann.

Auch in diesen Registern ist von der Tiefe des Kunstschachtes und der Baue nirgends die Rede.

Thurmhof untere 11. Maas wird von 1582—1606 bloß bauhaft erhalten und ist eine Lieferung nicht verzeichnet.

Untere 12. Maas liefert nur einmal im Jahre 1584 eine kleine Erzpost und wird 1586 mit untere 13. Maas, von 1606 an aber mit untere 11. Maas vereinigt, ohne weder hier noch da in wirklichen Betrieb wieder gesetzt worden zu sein.

Untere 13. Maas ist von 1572—1585 mit 6—30 Mann belegt und steht in dieser Zeit immer in quartaliger Lieferung von 60—200 fl., womit jedoch die Berg- und Hüttenkosten gewöhnlich noch nicht ganz gedeckt worden sind. Von da an wird der Betrieb schwächer und im Jahre 1612 geht nicht bloß diese Grube, sondern auch untere 11. und 12. Maas ganz ein.

Untere 14. und 15. Maas nach Sct. Michaelis s. Morgensterner Ueberschaar wird von 1600—1611 bloß mit ledigen Schichten, aber ohne Erfolg, betrieben und in Folge dessen in letztgenanntem Jahre ebenfalls eingestellt.

Die Grubenbaue von Thurmhof untere 8.—15. Maas sind daher wenigstens von dem Jahre 1589 an, wo das Kunstgezeug von untere 10. Maas abgeschützt wurde, nur in und über der tiefen Stollnsohle betrieben worden. Ob das vor dem Jahre 1589 bei 8., 9. und 11.—15. Maas anders war und ob dazumal, also bei den gen. Gruben, Tiefbaue umgegangen sind, darüber fehlen alle ältere Angaben und wird daher weiter nichts übrig bleiben, als die über die Tiefen der verschiedenen Thurmhofer Gruben gegebenen Nachrichten vom Jahre 1557 einstweilen und bis dahin als die richtigeren anzunehmen, wo diese alten Thurmhofer Baue von der Grube Himmelfahrt vollends werden gezäpft und zugänglich gemacht worden sein.

Einiges über die Wiederaufnahme dieses alten Bergbaues.

Die bis jetzt erhaltenen Nachweise scheinen gerade nicht zu Ungunsten der gegebenen Nachrichten aus dem Jahre 1557 zu sprechen. Denn bei dem Durchtriebe der 3. Gezeugstrecke durch die unteren Thurmhofer Maasen und Baue ist in der 230 Lr. betragenden Länge zwischen dem Hoffnung Spate und dem Thurmhofer untern 6. Maasschachte zu 7 verschiedenen Malen in alte Schächte und Baue eingeschlagen worden, von denen die bei 80, 125, 153 und 175 Lr. vom 6. Maasschachte im NO., d. i. also ungefähr in der 8., 10. u. 12. unteren Maas, gelegenen und gleicherzeit den noch mit einigen doppelt angebauten hohen Sätzen behafteten untern 10. Maas-Kunstschacht mit in sich schließenden Baue nur bis in die 3. Gezeugstreckensohle, die andern 3 bei 103, 113 u. 165 Lr. vom 6. Maasschacht in NO. angetroffenen alten Baue aber noch unter die 3. Gezeugstrecke niedergingen, woraus erhellen dürfte, daß der 10. Maas-Kunstschacht zwar nur bis 3. Gezeugstrecke, der davon ausgehende Bau aber vielleicht noch 1 Gezeugstrecke tiefer und also bis 4. Gezeugstrecke verteuft worden sein kann, gerade wie das die Nachricht vom Jahre 1557 vermeldet.

Außer dem unteren 6. Maasschachte und dem 10. Maas-Kunstschachte ist aber in der, doch noch 70 Lr. über ersteren Schacht hinaus und also bis nahe an den 4. Maas-Kunstschacht hinan, meist im alten Manne aufgewältigten 3. Gezeugstrecke ein weiterer Schacht nicht angetroffen worden, wie denn auch in der 70 Lr. vom Hoffnung Spate in SW. und eben so viel in NO. im frischen Felde und etwa durch die untere 9.—14. Maas hindurch erlängten 5. Gezeugstrecke weder eine Spur von einem alten Bau, noch von einem alten Schachte aufzufinden gewesen ist, ein Beweis, daß die Baue in diesen unteren Maasen nicht bis 5. Gezeugstrecke niedergegangen sind.

Was dagegen den 6. Maasschacht anbetrifft, so ist derselbe bis zur 5. Gezeugstrecke nieder fast durchweg in 0,4 — 0,5 Lr. weitem alten Abbau abgesunken und bei der Auslängung in letzterer Sohle in einem alten ausgeschlägelten, mit noch wohl erhaltenem Tonnenfache ausgezimmerten Ziehschacht eingeschlagen worden, welcher wegen der darin anstehenden sehr armseligen und nur aus Gneus und Quarz mit einbrechendem Schwefelkies und Blende zusammengesetzten Gänge mit der 5. Gezeugstrecke seine Endschaft erreicht zu haben schien, in sofern aber und wenn nicht noch ein tieferes Gesenke vorhanden sein sollte, was jedoch nach der Beschaffenheit der Gänge kaum anzunehmen ist, wiederum in voller Uebereinstimmung mit der angegebenen Tiefe des 6. Maasschachtes stehen würde.

Daß die Erzanbrüche bei dem Thurmhofer Bergbau und namentlich bei der unteren 3.—8., oberen 9.—11. Maas und bez. bei Prophet Daniel mitunter sehr mächtige und vielen derben Bleiglanz und beziehentl. auch Kupferkies enthaltende gewesen sein müssen, das geht schon aus dem bedeutenden Ausbringen, der in großartigem Maßstabe vertheilten Ausbeute und aus verschiedenen anderen Umständen, wohin die Anlage einer eigenen im Muldenthale unterhalb des Thiele'schen Hammers gelegenen und später zu einer Ziegelei und Böttcherei benutzten Hütte, der sogenannten 4. und 5. Maas-Thurmhofer Hütte, und zweier Wäschen an der wüsten Münzbach, der nachmaligen, jetzt ganz abgebrochenen Kühschachter Wäsche unter dem neuen Teiche und einer ebenfalls ganz rasirten Wäsche unterhalb des hohlen Weges u. s. w. gehören, hervor; es mögen sich diese Erze nicht bloß in größere Tiefen nieder, sondern auch auf schon beachtenswerthe Längen fortgezogen haben. Anderntheils kommen aber

auch, wie die in der oberen 1.—8. und in der untern 9.—15. Maas gemachten geringen Lieferungen, dann die alten Risse und endlich auch die in neurer Zeit von Seiten Himmelfahrts auf dem Thurmhof Stehenden sowohl in der Stolln-, wie in der 3. und 5. Gezeugstreckensohle unternommenen Aufgewältigungen und Ortsbetriebe beweisen, noch viele arme und sogar ganz unhaltige Mittel auf dem Gange vor, welche wegen dieser Beschaffenheit auch schon vor Alters unabgebaut geblieben sind. Auch der Thurmhofer Gang hat daher dasselbe Schicksal zu erleiden gehabt, das eben so andern dergleichen Gängen beschieden gewesen ist. Es sind nämlich nicht an allen Stellen, sondern nur da Erze darin niedergeschlagen worden, wo genügender Raum dazu vorhanden und wo also die Spalte nicht von Haus aus verengt oder durch schon vor der Erzeruption eingedrängte andere unhaltige Massen ausgefüllt war, und sind hierzu vorzugsweise wieder die Stellen auserwählt worden, welche der betr. Krateröffnung in der Erdrinde, deren es nachweislich sehr viele gegeben hat und auch gegeben haben muß, am nächsten lagen, und welche sich durch Verwerfungen des Ganges oder andere begünstigende Umstände zum Niederschlagen und Anhäufen der aufgepreßten glühenden Flüssigkeiten am geeignetsten hierzu erwiesen.

Da alle die hier oder da bestehenden Erzablagerungen von den alten Thurmhofer Bergleuten gewiß noch nicht aufgefunden und in Abbau gezogen worden sind, oder bis in die Tiefen, wo solche noch bestehen, bisher nicht eingedrungen werden konnte, so verspricht die von Seiten der Grube Himmelfahrt nach dem Einkommen des „Rothschönberger Stollns" beabsichtigte tiefere Lösung und Wiederaufnahme des alten Thurmhofer Bergbaues noch manche verborgen liegende Schätze an das Licht zu fördern und durch deren Ausbeutung die aufgewendete Mühe reichlich zu lohnen, trotzdem, daß diese Hoffnung durch den in den jetzigen Zeitverhältnissen liegenden Mangel an Arbeitskräften und die dadurch bedingte Vertheuerung der Löhne und beziehentlich auch der Materialien, so wie durch die Entwerthung des Silbers eine ungemeine Beeinträchtigung erfährt. Indessen werden diese Hindernisse von den in der Neuzeit gemachten Fortschritten in der Bergmaschinenmechanik, in der bergmännischen Technik und in der Wasserwirthschaft, ingleichen von dem jetzt nicht mehr durch kleine Feldmaasen und also durch enggezogene Grenzen

eingeschränkten Grubenbetriebe, von der Entlastung der sonst äußerst beträchtlichen und wenigstens ein Drittel, nicht selten aber auch sogar die Hälfte der ganzen Erzeinnahme aufzehrenden Hüttenkosten, von der dem ohnerachtet jetzt ungleich höheren Silber- und Kupferbezahlung, von der jetzt möglichen Ausbringung und Verwerthung nicht bloß des Silbers und Kupfers allein, sondern auch aller andern in den betr. Erzen vorkommenden Metalle, als des Bleis, Arseniks, Schwefels und Zinks, von der Ermäßigung der Abgaben und endlich von dem vorsorglicheren und nicht mehr, wie ehedem, bloß auf heute bedachten Grubenhaushalte gewiß noch überwunden werden, wenn nur sonst der Thurmhofer Gang in größerer Tiefe keine ungünstigeren Verhältnisse aufzeigen sollte, als wie sie ihm in der um 300 Jahre zurückliegenden Zeit zugesprochen werden konnten.

Der Betriebsaufwand sonst und jetzt.

Um noch an einigen Beispielen zu zeigen, welcher Unterschied in den Löhnen und Materialien zwischen damals, wo der Thurmhofer Bergbau umgegangen ist, und jetzt bestanden hat, und welche Kosten bei dem zumeist in der bis zum Jahre 1580 von Thurmhof 3. und 4. Maas eigenthümlich besessenen, von da an aber in kurfürstlichen Besitz übergegangenen sogenannten 4. und 5. Maas „Thurmhofer Hütte“ [7]) und alsdann gegen Zins, aber mit

---

[7]) Zu der damaligen Zeit bestanden überhaupt sieben kurfürstliche Schmelzhütten, als:

1. die untere 3. bis 5. Maas-Thurmhofer-Hütte, 3 Gebäude,
2. die obere Muldner oder krumme Hütte, mit 5 Schmelzhütten und einem Pochwerksgebäude,
3. die untere Muldner oder neue oder Stichofenhütte, mit 3 Gebäuden,
4. die Sct. Erasmushütte oder obere Hütte, sonst Strauchhütte genannt, an der Münzbach, mit 4 Gebäuden,
5. die untere Hütte an der Münzbach, gegenüber dem Mauckischen Vorwerke gelegen, mit 4 Gebäuden,
6. die kleine Hütte des Erzkaufs oder Teichhütte (unterhalb des Rosinenhäuschens an der Mulde gelegen) und
7. der Gewerken Hüttenhöfe zu Halsbrücke (erst seit 1663 kurfürstlich). (s. Möller's Chronik S. 144 u. akadem. Riß Nr. 938.)

selbst verlohnten Arbeitern ausgeübten Erzschmelzen erwachsen sind, sei angeführt, daß das bei Thurmhof Fdgr. sammt oberer nächsten u. unteren 1.—7. Maas und einer Ueberschaar zwischen 5. u. 6. Maas im Quartal Crucis 1596 erzielte Ausbringen von 25 Mark 15 Loth 2 Quentchen Brandsilber oder 28 Mark 8 Loth Blicksilber, wofür nach Abrechnung des Zehntens und bez. Zwanzigsten (von $^2/_3$ des gelieferten Silbers ist der 10te und von $^1/_3$, so wie von dem Kupfer bloß der 20ste abgezogen)

217 fl. 19 Gr. 11 Pf.,
d. i. 8 fl. 8 Gr. 4 Pf. pro Mark

und von 54 Centner $74^1/_2$ Pfund Leipziger Gewicht Schwarzkupfer, à 5 fl. excl. des darin enthalten gewesenen Silbers von 9 Loth im Centner, das noch besonders als Feinsilber vergütet wurde, wofür

507 fl. 17 Gr. 11 Pf.,
d. i. pro Centner incl. Silber circa 9 fl. 6 Gr.,

zusammen also

725 fl. 16 Gr. 10 Pf.

eingenommen worden ist, — einen Aufwand veranlaßt hat von

526 fl.	17 Gr.	1 Pf.	für Bergkosten,	d. i. 56 % der Ausgabe,
147 ·	18 ·	8 ·	· das Silberschmelzen,	d. i. 44 % der Ausgabe,
221 ·	4 ·	— ·	· das Kupferschmelzen,	
47 ·	2 ·	— ·	· die beiden Schmelzen zukommenden Ausg.,	
942 fl.	20 Gr.	9 Pf.	Summa,	

so daß bei der für die damalige Zeit immer noch nicht ganz unbedeutend zu nennenden Lieferung noch mit einer Schuld von 217 fl. 3 Gr. 11 Pf. abgeschlossen werden mußte.

Die einzelnen Ausgaben bei dem Silber- und Kupferschmelzen im Betrage von zusammen 416 fl. 3 Gr. 8 Pf. waren:

a) Bei dem Silberschmelzen:

4 fl. 14 Gr. — Pf. Ofenzins sammt dem Ofengelde auf 108 Schichten, à 6 Gr. 9 Pf.,
5 · — · — · Abtreibelohn auf 33 Centner Werkblei incl. 8 Gr. Treibebier,

56 fl.	8 Gr.	— Pf.	32 Waagen Kohlen, auf die Schicht à 1 fl. 16 Gr.,
10 ·	12 ·	— ·	6 Waagen Kohlen in die Röste, à 1 fl. 16 Gr.,
13 ·	7 ·	— ·	für kleines Holz und Asche,
13 ·	15 ·	— ·	· 8 Ctr. Glätte, à 1 fl 15 Gr., } d. i. also noch ein Bleizusatz trotz des in den
13 ·	20 ·	8 ·	· 5 Ctr. 16 Pfd. Frischblei, } Erzen schon enthaltenen Bleis,
2 ·	— ·	— ·	· Ofenbruchpochzins für 28 Holen (Fuhren).
147 fl.	18 Gr.	8 Pf.	Summa.

b) Bei dem Kupferschmelzen:

46 fl.	19 Gr.	6 Pf.	Ofenzins, s. dem Ofengelde auf 146 Schichten, à 6 Gr. 9 Pf.,
100 ·	9 ·	— ·	für 57 Waagen Kohlen auf die Schicht,
18 ·	10 ·	6 ·	· 10 Waagen Kohlen in die Röste,
10 ·	6 ·	— ·	· 36 Fuder kleines Holz,
17 ·	— ·	— ·	· 6 Centner 27 Pfund Frischblei,
11 ·	16 ·	— ·	· 9 1/2 Centner Hartblei,
14 ·	12 ·	— ·	· 8 1/2 Centner Glätte,
1 ·	15 ·	— ·	· Ofenbruchpochzins auf 24 Holen.
221 fl.	4 Gr.	— Pf.	Summa.

c) Beiden Schmelzen zukommende Ausgaben:

15 fl.	18 Gr.	— Pf.	für 222 Schichten vorzulaufen, à 18 Pf.,
5 ·	6 ·	— ·	· Lohn den Schmelzknechten,
8 ·	12 ·	— ·	· 45 Holen Ofenbruch zu pochen und zu waschen, à 4 Gr.,
8 ·	12 ·	— ·	· 9 Holen Flöße, à 20 Gr.,
8 ·	17 ·	— ·	· anderweite Arbeiten, als Kupferstein zu brennen, frische oder grüne Schlacken auszurädeln und zuzufahren, Erz, Rohstein und Kupferstein zu schütten und zu wenden, an Fuhrlohn für Frischblei aus der Münzbachhütte, Capellengeld, dem Hüttenraiter, Waagemeister u. s. w.
47 fl.	2 Gr.	— Pf.	Summa.

Als ein Beispiel dagegen, wie wenig haushälterisch man vor 300 Jahren bei dem Cassenwesen umgegangen ist und wie man so zu sagen das letzte Geldstück verausgabt hat, nur um eine möglichst hohe Ausbeute zum Nutzen der Gewerken und bez. der auch schon auf Tantième angestellten Aufsichtspersonen, aber zum Schaden der Grube, vertheilen zu können, mag dienen, daß bei Thurmhof Fdgr. s. obere nächste und untere 1.—4 Maas im Quartal Trin. 1575 eine Einnahme, abzüglich der Zehnten- und Zwanzigstenabgabe, von

11235 fl. 2 Gr. 7 Pf.

gemacht worden ist, als:

4984 fl. 13 Gr. — Pf. für 636 Mark Brandsilber, war 669 Mark 11 Loth Blicksilber, d. i. à Mark 7 fl. 17 Gr. 7,02 Pf.[8]) nach abgezogenen Zehntenabgaben,

6001 · 14 · 3 · für 348 Centner Kupfer, à 5 fl., und incl. des Silberinhaltes von 27—30 Loth im Centner, à Ctr. 17¼ fl. und

248 · 17 · 4 · Cassenbestand vom vorigen Quartale.

Summa wie oben.

Dieser Einnahme steht eine Ausgabe gegenüber von

11231 fl. 4 Gr. 10 Pf., als:

4852 fl. – Gr. 10 Pf. Bergkosten, d. i. 43 Procent der Ausgabe, und weil Ausgabe und Einnahme so ziemlich gleich, auch der Einnahme. Hierin sind unter Anderem auch 126 fl. an Trinkgeldern für die geschlossene Ausbeute mit inbegriffen, woran besonders der Schichtmeister und die verschiedenen Steiger, Hüttenleute, das Aufbereitungspersonal, sowie auch wohlthätige Anstalten participiren,

---

8) Bei dem Halsbrücker Bergbau ist die Silberbezahlung etwas gün- gewesen und ist hier eine Mark Brandsilber bezahlt worden bis zum Jahre nit 10 fl. 4 Gr. 1⁵/₇ Pf., von 1691—1694 mit 11 fl. 4 Gr. 1⁵/₇ Pf., 94—1697 mit 12 fl. 16 Gr. 1⁵/₇ Pf. und von 1697 an mit 13 fl. ⁵/₇ Pf. (Oberbergamts-Acten Nr. 2889.)

3179 fl. 4 Gr. — Pf. Hüttenkosten, d. i. 28 Procent der Ausgabe oder Einnahme, und
3200 · — · — · Ausbeute auf $^1/_{32}$ = 100 fl., d. i. 29 Procent der Ausgabe oder Einnahme

Summa wie oben

und bleibt daher nur noch ein Cassenüberrest von 3 fl. 18 Gr. 9 Pf., dessen Niedrigkeit denn auch mit die Schuld gewesen ist, daß im Quartal Luc. 1575 gar keine Ausbeute gegeben werden konnte.

Was nun die bei Thurmhof Fdgr. sammt Maasen bestandenen Löhne anbelangt, so betrugen die zu bloß 5 Schichten gerechneten wöchentlichen Löhne (Sonnabends wurde nicht angefahren, sondern allemal auf dem Bergamthause ausgelohnt):

damals		jetzt		
Fl.	Gr.	Thlr.	Gr.	
1	3	10	—	bis 12 Thlr. dem Schichtmeister,
2	—	10	—	bis 12 Thlr. dem Steiger (Obersteiger),
1	4	5	—	bis 6 Thlr. den Unter-, Zimmer- und Wäschsteigern,
1	3	5	—	dem Jungensteiger, Hutmann u. Treibemeister,
—	13	2	—	in 5 Schichten oder 3 $^2/_3$ Thaler pro Woche einem Zimmerlinge oder Kunstarbeiter,
—	10	1	20	in 5 Schichten oder 3 Thlr. pr. Woche einem Stürzer, Anschläger und Ausläufer,
—	11	1	20	bei 5 Schichten u. incl. des Gedinggewinns gewöhnlich 3 $^1/_2$ Thlr. wöchentlich einem Häuer, der mitunter jedoch auch 2 Schichten verfuhr und solchenfalls 1 fl. 1 Gr. wöchentlich erhielt und der auch, wenn er im Gedinge arbeitete und hierbei in 4 Wochen $^1/_2$ Lr. vor Ort herausschlug, was aber nur sehr selten vorkam, noch einen wöchentlichen Gewinn von 1—1 $^1/_2$ Groschen erzielte,
—	10	1	5	in 5 Schichten oder 2 $^1/_2$ Thaler wöchentlich einem Schwenker- oder Haspelknecht,

damals		jetzt		
Fl.	Gr.	Thlr.	Gr.	
—	9	1	5	in 5 Schichten oder 2 ½ Thlr. pro Woche einem Knechte beim Karrenlaufen, wobei eine ledige Schicht mit 18 Pf. bezahlt wurde,
—	7	—	25	in 5 Schichten oder 2 Thlr. wöchentlich einem Grubenjungen,
—	6	—	25	in 5 Schichten oder 2 Thlr. wöchentlich einem Erzscheider oder Wäschjungen,
1	15	20	—	wöchentlich einem Hüttenmeister (vielleicht damals noch mit einem Nebeneinkommen),
1	3	5	—	excl. Sonntagsarbeit einem Kohlenmesser,
—	18	4	—	excl. Sonntagsarbeit einem Vorläufer,
—	13	3	25	excl. Sonntagsarbeit einem Kupfersteinbeschicker, Brenner, Wächter, Kohlknecht,
1	3	6	—	ebenfalls excl. Sonntagsarbeit einem Schmelzknechte bei 12stündiger Arbeitszeit.

Bei den Materialien aber bestanden damals nachstehende Preise gegen jetzt:

damals			jetzt			
Fl.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.	
—	18	—	3	—	—	1 ßo. (Schock) Körben,
2	—	—	24	—	—	1 ßo. 12zollige Breter,
—	20	—	5	—	—	1 ßo. Schwarten,
—	2	—	—	18	—	eine halbe Fahrt,
—	4	—	—	28	—	eine ganze Fahrt (12ellig),
—	4	—	1	10	—	1 ßo. Fäustelhelme,
—	10	—	2	—	—	1 ßo. Kratzenhelme,
—	3	—	—	25	—	2 Kübelhölzer,
—	4	2	—	10	—	eine 6böhrige Röhre zu bohren,
95	—	—	420	—	—	ein 20elliges Kunstrad,
—	8	—	1	15	—	eine Fuhre Langholz aus dem Spittelwalde zur Grube zu fahren,
—	7	—	1	—	—	eine Hole Erz von der Grube bis Thurmhofer Hütte zu fahren,
—	1	3	—	3	3	ein Lachter Haspelseil,

damals			jetzt			
Fl.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.	
5	—	—	30	—	—	eine Haut Rindsleder,
1	4	—	13	—	—	1 Centner Inselt,
—	2	—	—	4	—	1 Pfund Oel,
—	18	—	2	20	—	1 Waage (44 Pfd.) pirnaisches Eisen,
—	4	—	—	17	—	1 Waage Eisen (Stahl) zu schroten,
—	20	—	1	10	—	1 ßo. Fahrthaspen,
2	8	—	4	15	—	1 ßo. Stangenschrauben,
—	6	—	—	18	—	einen Kübel mit alt. Eisen zu beschlagen,
—	6	—	—	20	—	einen Karren mit dergl. zu beschlagen,
—	4	6	—	15	—	einen Kaukamm zu fertigen,
—	1	—	—	3	—	ein Handfäustel zu stählen u. s. w.

Tabelle I. u. II.

I. Gemachte Lieferungen.

Gruben.	Zeit.	Geliefertes Brandsilber.			Geliefertes Gaarkupfer.		Darin enthalten gewesenes Feinsilber.		
	Jahre.	Mark.	Lth.	Q.	Centner.	Pfund.	Mark.	Lth.	Q.
Thurmhof Fdgr. sint. obere nächste Maas (resp. s. untere 1.—4. und auch 1.—7. Maas)	1531—1565	1776	11	2	143⅝	5¼	215	4	—
Thurmh. obere 6.-8. Maas	1550—1594	239	4	1	100	9	110	2	¼
Thurmh. ob. 9.-11. Maas sint. dem Narrenfresser	1556—1600	15076	6	3	414¾	9½	369	4	½
Thurmh. unt. nächste Maas	1555—1556	12	6	—	—	—	—	—	—
Thurmhof untere 2. Maas	1542—1555	350	9	3	175¼	8	157	3	1½
Thurmh. unt. 3.-4. Maas	1535—1610	138240	12	1	15690¼	14½	19881	9	3¾
Thurmhof untere 5. Maas	1536—1576	28942	8	2	499¾	7	584	3	1¼
Thurmhof untere 6. Maas	1544—1618	26050	3	—	114⅛	10¼	253	9	½
Thurmhof untere 7. Maas	1540—1574	29753	13	2	159⅜	2	323	13	¼
Thurmhof untere 8. Maas	1542—1596	19407	3	1	208¾	11¾	308	15	¼
Thurmhof untere 9. Maas	1545—1608	6600	7	—	—	—	—	—	—
Thurmh. untere 10. Maas sint. dem Neidhardt	1547—1607	2503	5	2	—	—	—	—	—
Thurmh. untere 11. Maas	1557—1585	2154	7	3	—	—	—	—	—
Thurmh. unt. 12.-13. Maas	1544—1589	7520	4	—	—	—	—	—	—
Thurmh. unt. 14.-15. Maas n. St. Michaelis s. Morgensterner Ueberschaar	1564—1565	6	5	1	—	—	—	—	—
Thurmhofer Hütten	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa	1531—1618	278634	12	1	17506	63½	22204	—	¾
		= 273062,07 Mark Feinsilber nach 98 Proc.			= 17979,248 Ctr. Neugewicht (nach 1,027 : 1).				

II. Gegebene Ausbeuten.

Zeit.	Florengroschen à 21 Gr. à 12 Pf. auf $^1/_{32}$.			Ergiebt nach Conventionsgeld à fl. $1^1/_3$ Thlr. gerechnet			Oder nach 1 fl. = $1^1/_2$ Thlr. gerechnet			Oder nach dem berechneten jetzigen Werthe eines Florengroschens v. 2 Th. 3 Gr. 5 Pf.		
Jahre u. Quartale.	fl.	Gr.	Pf.	Thaler.	Gr.	Pf.	Thaler.	Gr.	Pf.	Thaler.	Gr.	Pf.
1531—1538 9 Quartale lang.	226 pro $^1/_{32}$ = 25 fl. durchschnittlich.	—	—	9642 (7232 fl.)	16	—	10848	—	—	15307	22	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1544—1582 48 Quartale.	1237 pro $^1/_{32}$ = 26 fl.	—	—	52778 (39584 fl.)	16	—	59376	—	—	83786	4	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1547 1 Quartal.	3	—	—	128 (96 fl.)	—	—	144	—	—	203	6	—
1535—1595 144 Quartale.	12360 1 Qu. = 85 fl.	—	—	527360 (395520 fl.)	—	—	593280	—	—	837184	—	—
1545—1558 33 Quartale.	1040 1 Qu. = 31½ fl.	—	—	44373 (33280 fl.)	8	—	49920	—	—	70442	20	—
1545—1567 41 Quartale.	1284 1 Qu. = 31½ fl.	—	—	54784 (41088 fl.)	—	—	61632	—	—	86969	18	—
1549—1560 37 Quartale.	1804 1 Qu. = 48¾ fl.	—	—	76970 (57728 fl.)	16	—	86592	—	—	122190	28	—
1551—1565 39 Quartale.	1594 1 Qu. = 41 fl.	—	—	68010 (51008 fl.)	16	—	76512	—	—	107966	28	—
1555—1585 15 Quartale.	618 1 Qu = 41 fl.	—	—	26368 (19776 fl.)	—	—	29664	—	—	41859	6	—
1572—1580 29 Quartale.	371 1 Qu = 13 fl.	—	—	15829 (11872 fl.)	8	—	17808	—	—	25129	2	—
1562—1563 4 Quartale.	26 1 Qu. = 6½ fl.	—	—	1109 (832 fl.)	8	—	1248	—	—	1761	2	—
1551—1563 26 Quartale.	545 1 Qu. = 21 fl.	—	—	23253 (17440 fl.)	8	—	26160	—	—	36914	20	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1532—1562 32 Quartale.	147 1 Qu. = 19½ fl.	—	—	6272 (4704 fl.)	—	—	7056	—	—	9956	24	—
1531—1595	21255 pro $^1/_{32}$. = 680160 fl. pro Kux.	—	—	906880 Conventions-Geld oder 680160 fl.	—	—	1020240	—	—	1439672	—	—

Zu Gelde angeschlagen würde dieses Ausbringen folgende Werthe nach jetzt aufweisen, als:

4096934 Thlr.	— Ngr.	— Pf.	für 138099 Pfund Silber, à 29 $^{2}/_{3}$ Thaler,
539377 ·	13 ·	2 ·	für 17979,248 Centner Kupfer, à 30 Thaler.
4636311 Thlr.	13 Ngr.	2 Pf.	Summa. Hierzu
3343617 ·	— ·	— ·	Werth des jetzt bezahlt werdenden Bleis pro $^{1}/_{2}$ Mark Silber = 1 Ctr. Blei (nach der vergleichenden Uebersicht von Gätzschmann).
7979928 Thlr.	13 Ngr.	2 Pf.	Summa.

In runder Summe kann daher das Thurmhofer Ausbringen zu 8 Millionen Thaler angenommen werden, zumal wenn berücksichtigt wird, daß die von den Hüttenhöfen in den Jahren 1601 bis 1710 gemachten Lieferungen von 8233 Mark 4 Loth 1 Qu. Brandsilber und 7029 Mark 8 Loth 3 $^{1}/_{4}$ Quentchen Feinsilber, sowie von 4505 Centner 15 Pfund Kupfer, zum Theile wenigstens mit von dem Thurmhofer Bergbau abstammen.

Geschrieben im Sommer 1874.